Nr. 276 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 29. November 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

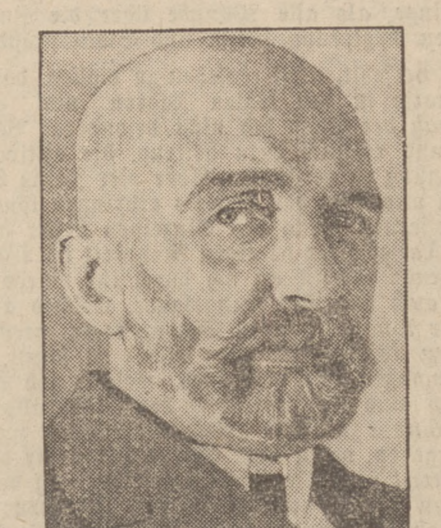
Litwinow über die Abrüstungskonferenz

Die Großmächte wollen ihre militärischen Mittel nicht vermindern — Die Weltabrüstungskonferenz wird nutzlos Man strebt überall nach Aufrüstung — Sowjetrußland macht nicht mit

Berlin. Entgegen der bisherigen Annahme, daß Litwinow nach Genf zurückkehren werde, ist der sowjetrussische Außenkommissar über Berlin nach Moskau zurückgereist.

Auf der Durchreise durch Berlin gewährte er dem „Berliner Börsenkurier" zufolge, dem „Daß"-Vertreter eine Unterredung, in der er sich über die Gründe für seine vorzeitige Abreise aus Genf äußerte. Litwinow erklärte, der allgemeine Eindruck, den die Sowjetabordnung aus den Genfer Abrüstungsverhandlungen gewonnen habe, sei der, daß gewisse Staaten, die dank der Ueberlegenheit ihrer Waffen eine herrschende Stellung in der Welt einnahmen, fest entschlossen seien, ihre militärische Macht auf keinen Fall zu vermindern. Diese Absichten sein von dem vorbereitenden Abrüstungsausschuß gedeckt worden. Der Richtung des kleinsten Widerstandes folgend und einheitliche Beschlüsse anstrebend, habe sich der Ausschuß gerade auf die Abordnungen eingestellt, die die Abrüstung verhinderten. Eine Einmütigkeit sei aber nicht erreicht worden infolge der besonderen Gegensätze zwischen den herrschenden Staaten der Welt.

Wenn die Abordnungen der bevorstehenden Weltabrüstungskonferenz die gleichen Richtlinien mitbringen würden, wie die Abordnungen des vorbereitenden Abrüstungsausschusses, dann sei an eine Abrüstung oder auch nur an eine Rüstungsverminderung nicht zu denken. Wenn die Weltabrüstungskonferenz beabsichtigen sollte, ein internationales Abkommen über die Herabsetzung der Rüstungen auszuarbeiten, so müßte sie zunächst einen neuen vorbereitenden Ausschuß einsetzen. Das könnte einen glänzenden Vorwand für eine weitere Verschleppung des Abrüstungswerks bieten.



Polens neuer Ministerpräsident?

Oberst Slawek,

einer der engsten Vertrauten des Marschalls Pilsudski, soll nach dem Zusammentritt des Sejm die Regierung übernehmen.

England über Oberschlesien

Hoffnung auf friedliche Beilegung der Beschwerde — Getrennte Behandlung Oberschlesiens von Ostgalizien — Was wird aus dem Genfer Vertrag

London. Der deutsche Protest wegen der Terrorakte in Ostoberschlesien wird sich, wie man in London annimmt, auf das Völkerbundsabkommen über Oberschlesien als rechtliche Grundlage stützen. Da dieser Vertrag in einigen Jahren ablaufe, könnten die Verhandlungen möglicherweise auch den Anlaß bilden, um die Frage der weiteren Zukunft Oberschlesiens anzuschneiden. In London meint man jedoch, daß diese Frage von der Behandlung der deutschen Beschwerde wegen der gewaltsamen Unterdrückung der Deutschen in Oberschlesien verhandlungsmäßig getrennt werden müßte. Von der oberschlesischen Frage ist die ukrainische gänzlich gesondert zu halten. Die englische Regierung hat sich von ihrem Botschafter in Warschau zunächst lediglich einen Bericht über die Vorgänge in Ostgalizien einreichen lassen, der zur Zeit von den zuständigen Stellen geprüft wird, um festzustellen, ob England in dieser Angelegenheit unmittelbar beim Völkerbund etwas unternehmen kann. In der oberschlesischen Frage ist der englische Konsul in Kattowitz, Roß, aufgefordert worden, Material zusammenzustellen, und auf dem Wege über die Botschaft in Berlin nach London zu schicken. Bekanntlich hat die englische Regierung bereits vor einigen Tagen durchblicken lassen, daß sie in der oberschlesischen Frage von ihrer bisherigen Haltung nicht abzugehen gedenkt und alle notwendigen Schritte Deutschland überlassen will.

Der Eindruck in Völkerbundskreisen

Genf. Der Donnerstag abend bekanntgewordene Beschluß der deutschen Regierung, gegen Polen beim Völkerbund eine Beschwerde auf Grund der Terrorakte in Oberschlesien einzureichen, hat hier allerstärkste Beachtung gefunden. In der Beurteilung der Vorgänge in Oberschlesien sind die Meinungen der leitenden Kreise des Völkerbundes bisher weit auseinander gegangen. In französischen Kreisen, die durch die völlig ungenügende Berichterstattung höchst einseitig unterrichtet worden waren, sucht man bisher die Tragweite und Bedeutung der Vorgänge in Oberschlesien herabzusetzen, während in englischen Kreisen eine weit klarere Beurteilung herrscht. Erst die Meldungen, die deutsche Regierung beabsichtige, möglicherweise eine außerordentliche Tagung des Völkerbundes einzuberufen, richtete die allgemeine Aufmerksamkeit auf die allgemeine Erregung, die die gesamte deutsche Oeffentlichkeit ergriffen hat. Der kommenden Anklagenote der deutschen Regierung wird hier mit großem Interesse entgegengesehen, da die Verhandlungen der Januartagung nach allgemeinem Urteil über die Erörterung der oberschlesischen Vorgänge hinausgehen und die gesamten gegenwärtig gespannten Beziehungen zwischen Deutschland und Polen mittelbar oder unmittelbar berühren werden. Man wird natürlich von neuem versuchen, die schwierigen Fragen durch Ernennung eines Berichterstatters zu vertagen, der dann erst auf einer weiteren Ratstagung den endgültigen Bericht erstatten könnte. Von deutscher Seite wird daher dem Material eine Form gegeben werden, die eine Hinausschiebung der sofortigen Entscheidung des Völkerbundes unmöglich macht.

Freie Hand der Regierung!

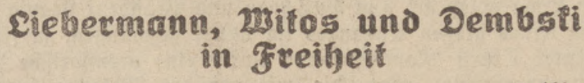
Auch wenn uns Marschall Pilsudski und gegenwärtiger Ministerpräsident seine Verfassungswünsche in seinem letzten Interview nicht offenbart hätte, so wäre niemand darüber im Zweifel, daß die wichtigste Aufgabe des neuen Sejms die „Verfassungsreform" sein wird. Was uns der Marschall da zu sagen hat, ist in vielen Artikeln der Regierungspresse dargelegt, ist eigentlich die ganze Aktion des neuen Kurses, die Verankerung der politischen Macht einer Gruppe, die durch den legalisierten Staatsstreich im Mai 1926 ans Ruder gekommen ist. Nichts Neues, sondern die Feststellung, daß der bisherige Kampf der Opposition ausgeschaltet wird, daß die Regierung freie Hand bekommen muß, garantiert durch die reformierte Verfassung und, in Ergänzung dessen, die Erweiterung der Machtbefugnisse des Staatspräsidenten, über die Regierung wird künftig nicht die Volksvertretung, sondern der Staatspräsident zu entscheiden haben. Man kann diese neue „Reform", wenn sie Wirklichkeit wird, einen zweiten Akt in der Politik der Sanacja nennen und damit die Feststellung machen, daß damit das Ziel erreicht ist. Ein „gesundes" Parlament, welches man durch die letzten Wahlen ins Leben gerufen hat, wird diese Wünsche bestätigen und die „Demokratie" erhält jene Maske, die sie fürs Ausland braucht und die kalte Diktatur eine Dekoration, daß sie lebt, aber ausgeschaltet ist. Dazu bedurfte es weder der Neuwahlen, dazu bedurfte es nicht einmal der Brest-Litowsker Episode, die jetzt durch Kautionen in eine Komödie ausartet, das hätten die politischen Machthaber alles viel billiger haben können, denn seit 1926 sind sie faktisch die Herren Polens und die Opposition leider nur eine unangenehme Begleiterscheinung. Mit einem Teil dieser Opposition wird man sogar auf dem Wege zur Verfassungsreform Gefolgschaft finden, die Nationaldemokraten, die ja für eine weit offenere Diktatur sind, wie das Pilsudskilager selbst und damit hat man auch die erforderliche Zweidrittelmehrheit im neuen Sejm, die trotz des glänzenden „Erfolges" bei den Wahlen durch das Regierungslager nicht erreicht worden ist

Die Regierung gibt viel freie Hand, den Technikern technische Fragen, den Juristen das Recht, der Verwaltung die Lösung der Tagesfragen und will dem Parlament die Möglichkeit des „Jasagens" gewährleisten, und auf diesem Wege erhofft man die Einheit der Zusammenarbeit zwischen Regierung, Sejm und Staatspräsidenten und es wird die Hoffnung ausgesprochen, daß unter solchen Umständen alles viel schneller gehen wird. Das souveräne Volk hat füglich keine andere Aufgabe, als bei Neuwahlen die Jasagemaschine einer sogenannten Volksvertreteung neu durch Stimmenabgabe zu bilden im übrigen sich freuen, daß so alles am Schnürchen geht Die Verfassung ist ja viel zu kompliziert und da jedem Paragraphen ohnehin ein juristischer Formelkram beigegeben ist, kommt die Regierung oft in Gefahr, sich an solchen Formeln zu stoßen. Die künftige Verfassung wird die Dinge viel einfacher gestalten, und da sie dann mit juristischen Formeln nicht mehr be-



Ministerpräsident Wukitschewitsch †

Der frühere jugoslawische Ministerpräsident Welja Wukitschewitsch ist am 27. November im Alter von 69 Jahren gestorben Während seiner Amtstätigkeit ereigneten sich die blutigen Vorfälle in der Skupschtina — dem jugosawischen Parlament —, in deren Verlauf Stephan Raditsch und sein Neffe, die Führer der Kroaten erschossen wurden.



Liebermann, Witos und Dembski in Freiheit

Warschau. Am Donnerstag, abends gegen 8 Uhr, sind die Abgeordneten Liebermann, Witos und Dembski aus dem Gefängnis in Grojca entlassen worden und in Warschau eingetroffen. Ihre Freilassung erfolgte gegen eine entsprechende Kaution.

Die Verteidigung des Abgeordneten Putek ist noch nicht informiert, wann letzterer entlassen wird. Die Kaution in Höhe von 5000 Zloty ist bereits gestellt worden. Man erwartet, daß er im Laufe des Freitags in Freiheit gesetzt wird.

Gerüchte um die Regierungsumbildung

Warschau. In politischen Kreisen wird an den Gerüchten festgehalten, daß eine Regierungsumbildung nicht vor dem 9. Dezember zu erwarten sei. Der Sejm soll durch Marschall Pilsudski selbst durch Verlesung des Dekrets des Staatspräsidenten eröffnet werden und alsdann will Pilsudski seine Demission dem Staatspräsidenten überreichen, die selbstverständlich bewilligt wird. Pilsudski soll dann die Regierung weiter führen, bis ein neues Kabinett gebildet ist und zwar soll dieses auf parlamentarischer Grundlage erfolgen.

Man ist in politischen Kreisen der Meinung, daß zum Premier der Oberst Slawek berufen wird, der aber trotzdem weiter Präses des Regierungsblocks im Sejm bleibt. Pilsudski soll das Kriegsministerium behalten, während der Oberst Beck Vizeminister im Außenministerium werden soll. Die Entscheidung soll erst am Sonnabend fallen, wenn der Staatspräsident aus Schlesien von der Jagd heimkehrt.

lastet sein dürfte, so wird es jede kommende Regierung auch viel leichter haben, aus der „Einfachheit“ der Verfassungsparagraphen das herauszulesen, was sie gerade zur Rechtfertigung ihrer Handlungen gegenüber der Jasagemaschine eines Sejms braucht und die letzte Entscheidung dürfte dann beim Staatspräsidenten liegen. Nun, wir unsererseits können aus dem Verlauf der politischen Gestaltung der letzten Jahre nur sagen, daß trotz aller juristischen Formeln der heute noch geltenden Verfassung die heutigen Machthaber sehr wohl alle diese „Formeln“ zu ihrer Rechtsauffassung biegen konnten und nach außenhin ist das Gesicht des Rechts in jeder Hinsicht gewahrt worden, allerdings nach jedem bekannten Ausspruch: „Wie ich es auffasse!“

Niemand wird es dem neuen Parlament übel nehmen, wenn es sich entschließt, die Immunität der Abgeordneten aufzunehmen, denn man muß, offen gestanden, die Abgeordneten der Opposition bewundern, daß sie unter den gegebenen Verhältnissen überhaupt noch den Mut aufbringen, „Volksvertreter“ zu mimen, so ist diese Würde bei uns heruntergesetzt, daß ein Vagabund oft mehr Achtung für sich beanspruchen darf, als ein sogenannter Abgeordneter. Wer sich in der Rolle des Dieners gefällt, dem kann allerdings die „Würde“ eines Kommandierten sehr wohl gefallen und diese sind es ja, die gehorsam zu allem Ja sagen, was im Regierungblock als Abgeordnete figuriert. Aber wir wiederholen, daß dieses Geschehnis viel einfacher zu bewerkstelligen war und man hätte sich nicht nur die Wahlagitation, sondern auch noch unangenehme Auslandskommentare zu den Ereignissen selbst sparen können. Uns interessieren ja im Augenblick weniger die Verfassungspläne, als die Lage des Landes in wirtschaftlicher und außenpolitischer Beziehung, und da haben wir weder aus dem Regierungslager, noch von seinem Träger, irgend ein Programm gehört, wie wir diese Schwierigkeiten bannen werden. Keine Verfassungsreform, mit noch weniger juristischem Formelkram, kann aber die Arbeitslosigkeit beheben, kann uns Auslandskredite schaffen, kann uns Handel und Gewerbe zur Prosperität bringen und das sind ohnehin wichtigere Dinge, als alle Wünsche über die Zusammenarbeit zwischen Regierung, Sejm und Staatspräsidenten.

Es wäre verfehlt, nicht einsehen zu wollen, daß in unserer Demokratie in den letzten Jahren viel gesündigt worden ist, daß der Sejm sich nicht besonderer Beliebtheit erfreut hat und reichlich dazu beitrug, die antiparlamentarische Strömung zu verstärken. Aber vier Jahre Sanacjaregime haben uns nicht den Beweis erbringen können, daß es mit der eisernen Hand des Einzelnen besser geworden ist. Und die Tatsache der heutigen Mehrheit im Warschauer Sejm und Senat beweist an sich durch ihr Vorhandensein nichts, denn auch das Regierungslager, welches am Mittwoch in seiner konstituierenden Sitzung tagte, vermochte zu den wichtigsten Wirtschaftsdingen nichts zu sagen, wiederholte gewissermaßen das alte Lied, welches sich als Verfassungswunsch auch im Interview des Marschalls wiederfindet. Man könnte zu diesen „Reformwünschen“ zur Tagesordnung übergehen, wenn nicht höhere Dinge für das Volk, sein Kontrollrecht über die Regierung dabei auf dem Spiel ständen. Man meint nämlich in den Gruppen um die Regierung, daß es genüge, wenn die drei Faktoren, Regierung, Sejm und Staatspräsident zusammen wirken, das sei alles in bester Ordnung. Aber wir fragen, wo bleiben die Rechte des Volkes, welches bei der Regierungsbildung durch die Wahl seiner Volksvertreter zu entscheiden hat. Und hier liegt der Hund begraben. Die Demokratie wird zur Farce bei dieser Verfassungsreform und an ihre Stelle tritt eine verdeckte Diktatur, verankert in der „Verfassungsreform“.

Diese Dinge haben wir kommen sehen und wir haben auch früher darauf hingewiesen, daß es den neuen Machthabern um nichts anderes in diesem Wahlkampf geht, als um die Verankerung des Systems in der Verfassung und Ausschaltung der Mitbestimmung des Volkes. Wir haben uns aus keine Illusionen darüber gemacht, daß die einfache Mehrheit, bei geschickter Verwendung der Verwaltungsorgane, während der Wahlen auch zustande kommen wird, und daß dann alles auf kalte Art, „tak po swojemu“, gelingen muß. Es wäre in der Geschichte der Politik eine Ausnahme, wenn dieses Werk nicht gelingen sollte. Damit ist aber nichts für die Zukunft gesagt. Die Wahlen hat das Regierungslager gewonnen, die Verfassung kann sie „reformieren“, sie kann der Regierung freie Hand gewähren, aber wir werden sehen, ob sich diese Mittel auch bei der Besserung der Wirtschaftsverhältnisse bewähren werden. Die bürgerliche Opposition gegen das heutige Regime wird sich bald mit diesen Tatsachen abfinden, wenn man ihnen nur die Futterkrippe öffnen wird, daß sie wieder vom Staatstrog mit zehren dürften. Die bürgerliche Opposition muß dem Regierungslager die Hand reichen, wenn sie Brocken vom Tische des Herrn für ihre Wähler erlangen will. Aber diese Brocken können nur fallen, wenn auf der anderen Seite das Sparsystem eingeführt wird, und dieses kann sich nur gegen eine Klasse, die schaffende, werktätige Bevölkerung, den Kleinbauern und den Mittelstand, wenden, der von den Tagessorgen aus der Hand in den Mund lebt. Das neue Budget wird uns das mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck bringen.

Noch eine Frage bleibt offen, über die weder der Marschall selbst, noch das Regierungslager zu sprechen auch nur versucht haben. Was wird aus der Wahlordnung? Wird diese entsprechend reformiert, so kann man auch ein gefügiges Parlament für die Ewigkeit schaffen und kann die nationalen Minderheiten noch besser in die Versenkung schicken, als es jetzt ohnehin schon geschah. Hier wird sich zeigen, wie weit die freie Hand für die Regierung hinlangen soll. Verfassungsfragen sind Machtfragen, aber auf der Spitze von Bajonetten soll das eine sehr zweifelhafte Sitzgelegenheit sein. Und eine Verfassung nach den uns dargelegten Verfassungswünschen ist nur möglich, wenn zahlreiche Bajonette sie schützen. Primo de Rivera ist an einer ähnlichen Verfassungsreform gestorben und Mussolini bekommt sie sehr übel. Warum kein neuer Versuch, um Besseres zu zeigen, als es die bisherigen Diktatoren offenbarten? —ll.

Mißtrauensantrag gegen Macdonald abgelehnt

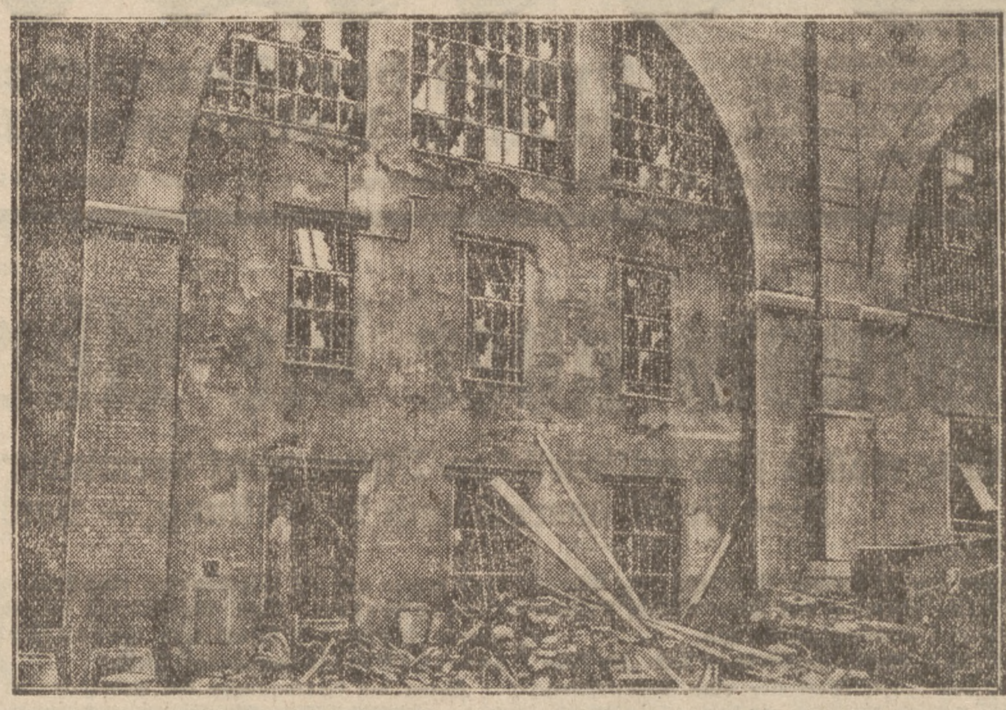
London. Der konservative Mißtrauensantrag, in dem der Regierung Macdonald vorgeworfen wurde, sie habe auf der Reichskonferenz nicht erreicht, engere Handelsbeziehungen zwischen England und den Dominien herzustellen, wurde vom Unterhaus nach längerer Aussprache mit 299 gegen 234 Stimmen abgelehnt.

Abschluß der Genfer Wirtschaftskonferenz

Genf. Die europäische Wirtschaftskonferenz hat am Donnerstag den Schlußakt angenommen, in dem folgende Punkte behandelt wurden:

1. Verlängerung der Ratifizierungsfrist bis zum 25. Januar 1931.
2. Beschluß über die Aufnahme direkter Verhandlungen zur Senkung der Zolltarife auf Grund der Vorschläge der englischen und holländischen Regierung.
3. Richtlinien für die Verhandlungen zur Verbesserung der Absatzbedingungen des Getreideüberschusses der südeuropäischen Staaten.
4. Die französischen Vorschläge zur Behandlung der außertariflichen Fragen (indirekter Protektionismus).
5. Weitere Beratung des Abkommens über die Beseitigung der Aus- und Einfuhrverbote und Beschränkungen.
6. Wiederaufnahme der Fremdenrechts-Konferenz.
7. Weiterführung der Arbeiten der europäischen Wirtschaftskonferenz.

Die Unterzeichnung des Schlußaktes erfolgt am Freitag.



Explosion in einer Wiener Fabrik

In einer Fabrik für Blitzlichtpulver im Wiener Außenbezirk Döbling ereignete sich vor einigen Tagen eine heftige Explosion, die — neben erheblichem Sachschaden — mehrere Tote und zahlreiche Verletzte forderte.

Ministerpräsident Braun über die deutsche Krise

Versagt der Reichstag?

Bielefeld. Ministerpräsident Braun sprach am Donnerstag abend in einer Wahlversammlung der sozialdemokratischen Partei. U. a. wies er darauf hin, daß die Lohn- und Gehaltskürzung verheerend wirken könne, wenn nicht ein entsprechender Preisabbau erfolge und forderte den Ausbau der Gemeindewirtschaft. Eingehend kritisierte er dann die nationalsozialistische Bewegung und den Stahlhelm und betonte unter Hinweis auf den angekündigten Sturm auf Preußen, daß man schwere politische Kämpfe und den schlimmsten Winter in der ganzen republikanischen Entwickelung erleben werde. Gelegentlich der Kritik an dem Stahlhelmbesuch bei Mussolini erklärte der Ministerpräsident: „Ich würde es doch als erwünscht ansehen und ansprechen, wenn der Reichspräsident sein Verhältnis zu dieser Organisation fallen lassen würde.“ Weiter hob er hervor, versage jetzt der Reichstag, dann sei es kein Wunder, wenn die Regierung verantwortungsbewußt auch die Grenze ihrer verfassungsmäßigen Zuständigkeit sehr weit ausdehnen würde.

Neue Verhandlungen mit den Sozialdemokraten

Berlin. Wie der „Vorwärts“ mitteilt, werden die Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und den Führern der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion über die Abänderungswünsche der Sozialdemokratie zur Notverordnung am Freitag fortgesetzt Im Augenblick lasse sich noch nicht sagen, ob ihr Ergebnis ein genügendes Entgegenkommen an die Auffassung der Sozialdemokratie darstellen werde.

Wieder Revolution in Peru

Neuyork. Aus Peru werden schwere Unruhen gemeldet. In Lima sollen blutige Straßenkämpfe stattfinden. Mehrere standrechtliche Erschießungen wurden vorgenommen. Die Zensur verhindert die Uebermittlung von Einzelheiten. Vor etwa zwei Monaten war gegen den Präsidenten Leguia ein Militäraufstand in der Stadt Arequipa ausgebrochen. Auch die Garnison von Lima schloß sich dem Putsch an und Präsident Leguia sah sich trotz seines großen Anhanges im Lande gezwungen, zu flüchten. Unter Oberst Manchez Gerro wurde eine provisorische Militärdiktatur errichtet, gegen die, wie aus der Meldung hervorgeht, ein neuer Aufstand ausgebrochen ist

Gegner Stalins aus der Partei ausgeschlossen

Kowno. Der Hauptkontrollausschuß der Kommunistischen Partei der Sowjetunion hat 27 Kommunisten wegen Zugehörigkeit zur Rechtsopposition und Verfolgung einer gegen die Interessen der Parteileitung und Komintern gerichteten Politik aus der Partei ausgeschlossen. Die ausgeschlossenen Kommunisten forderten die Einberufung des Parteikongresses und den Rücktritt Stalins.

Eine Militärverschwörung in Madrid aufgedeckt

Madrid. Die Polizei teilt amtlich mit, daß in Verbindung mit der Flucht des Fliegermajors Franco eine Militärverschwörung aufgedeckt worden sei, in die die Sozialistenführer Prieto sowie die Generäle Riquelme und Queipo de Lano verwickelt sein sollen.

Die Mitteilung der Polizei klingt recht unwahrscheinlich, da die beiden Generäle seit Jahren Todfeinde sind. Es wird allgemein angenommen, daß die Polizei lediglich einen Grund für außergewöhnliche Maßnahmen suchte.

Ein Stoß gegen die Arbeiterregierung

London. Die Krise im englischen Kohlenbergbau hat sich derart zugespitzt, daß kaum noch eine Einigungsmöglichkeit besteht. Während in verschiedenen Distrikten eine Verständigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern erreicht wurde, haben die Bergwerksbesitzer von Südwales, Schottland und Bristol die Schließung ihrer Gruben und damit die Aussperrung der Bergarbeiter für den kommenden Montag angezeigt. Diese Maßnahme ist ein Terrorakt gegen die Bergarbeiter und zugleich gegen die Arbeiterregierung gerichtet. Nach vielen Kämpfen und unendlichen Mühen sowohl im Unterhaus wie im Oberhaus hat die Arbeiterregierung die Inkraftsetzung des neuen Bergwerksgesetzes zum 1. Dezember ankündigen können. Das Gesetz sieht u. a. einen Schlichtungsausschuß für alle Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern vor, den sogenannten Nationalrat. Am 1. Dezember hätte dieser Rat zugleich mit dem Gesetz in Funktion zu treten. Die Grubenbarone weigern sich jedoch, die ihnen für diesen Ausschuß zustehenden Mitglieder zu ernennen, so daß die Arbeiterregierung aus eigenem Ermessen einige Bergwerksbesitzer delegieren muß. Demgegenüber erklärten die Bergwerksbesitzer, daß sie die Entscheidung dieses Rates nicht anerkennen. Außerdem widersetzen sie sich der durch das Gesetz am 1. Dezember eintretenden Herabsetzung der Arbeitszeit von acht auf 7½ Stunden. Da aber die Grubenbarone gegen ein von beiden Parlamenten beschlossenes Gesetz machtlos sind, haben sie als Antwort auf die Verringerung der Arbeitszeit eine weit über das Maß hinausgehende Lohnverkürzung angekündigt, die teilweise bis zu 17 Schilling pro Woche gehen soll. Dem widersetzten sich die Bergarbeiter und ihre Gewerkschaften, die unter keinen Umständen in eine Lohnverminderung einwilligen wollen und können. Die Antwort ist die für Montag bekannt gegebene Aussperrung, die rund 300 000 Bergarbeiter brotlos machen wird. In Nordwales sind noch Verhandlungen im Gange. Es muß jedoch auch mit der Aussperrung der Arbeiter in diesem Distrikt gerechnet werden.



Botschafter von Schuberts Empfang beim König von Italien

Der neue Botschafter in Rom, von Schubert (rechts), nach seinem Antrittsbesuch beim König von Italien vor dem Quirinal, dem Königspalais in Rom. Links auf dem Bilde Prinz Dajeta, der Zeremonienmeister des Königs Viktor Emanuel.

Polnisch-Schlesien

Wo die Wölfe hausen

Auf der europäischen Fliegerkarte wurde Warschau durch ein Schlittengespann, von einem Rudel Wölfe verfolgt, gekennzeichnet. Wegen dieser Bezeichnung hat sich die Sanacjapresse sehr aufgeregt und man hat selbst in Wien interveniert, wo die Fliegerkarte hergestellt wurde. Am meisten hat sich selbstverständlich der Krakauer „Blagierek“ aufgeregt. Bei Warschau sind wohl keine Wölfe zu sehen, aber der polnische Bürokratismus trägt schon dafür Sorge, daß das Ausland unser schönes Vaterland als das Heim der Wölfe ansehen sollen. Der heutige „Blagierek“ veröffentlicht einen aufsehenerregenden Artikel über Schikanen von Ausländern durch polnische Zollbeamten, der schon den schönen Titel trägt: „Barbarische Schikanen der Reisenden“. Wir wollen einige Tatsachen daraus entnehmen, denn sie bringen uns so richtig zum Bewußtsein, wo wir leben.

Ueber die Grenzstation Zebrzydowice kam aus Baden bei Wien ein österreichischer Ingenieur, Balban, der in Galizien ein Industrieunternehmen sein Eigen nennt. Auf die Frage des Zollbeamten, wieviel Zigaretten er bei sich fuhre, antwortete der Ingenieur, daß es ungefähr 60 sind. Damit war die Sache erledigt, und die Weiterfahrt wurde angetreten. Nein, erledigt war die Sache eigentlich nicht, denn in Trzebina kam ein Zollbeamter wieder zum Vorschein. Er weckte die Passagiere aus dem Schlaf und ließ sich das Gepäck vorzeigen. Aus den Reisekoffern wurde alles ausgekramt und der Zollbeamte frug den Ingenieur, wieviel Zigaretten er bei sich führe. Dieser gab dieselbe Antwort wie in Zebrzydowice — 60 Stück Zigaretten. Der Zollbeamte zählte die Zigaretten sorgfältig zusammen und es stellte sich heraus, daß es keine 60, sondern 80 Stück waren. Schon war der Teufel los. Der Beamte zählte und schrieb etwas in ein Notizbuch und erklärte dem verdutzten Ingenieur, daß er 325.70 Zloty Strafe zu bezahlen habe, zumal er falsche Angaben bei den Zollbehörden gemacht habe. Der Ingenieur weigerte sich natürlich die Strafe zu bezahlen, woraufhin er in den Nachbarwagen zum Herrn Inspektor geschleppt wurde. Tatsächlich saß im zweiten Wagen der Herr Inspektor, der aber seinem Amtskollegen Recht gab. Der Ingenieur hatte nicht so viel Bargeld bei sich und schlug vor, daß er beim polnischen Staat ein Guthaben verzeichne, da er eine Tabakfabrik in Galizien besitze. Man möge sich den Betrag von dem Guthaben abrechnen.

Während der Unterredung nahm der Ingenieur einen Handschuh ab und auf seinem Finger blitzte ein Brillantenring. Sofort schlug der Beamte vor, den Ring zurückzulassen. Inzwischen kam der Zug in Krakau an und im Wagen fand sich ein Kriminalbeamter ein. Ihm erschien die Sache verdächtig und er forderte von den beiden Zollbeamten die Legitimation. Es stellte sich jedoch heraus, daß es wirklich zwei Zollbeamten aus Myslowitz waren, und zwar der Zollinspektor Dwornicki und der Zollkommissar Wierzbinski. Der Polizeibeamte schlug vor, auf dem Polizeikommissariat ein Protokoll aufzunehmen, aber die Zollbeamten lehnten es ab. Die Fahrt wurde fortgesetzt. Der Ingenieur wollte nach Lemberg kommen, um dort die Strafe zu bezahlen. Man kam aber bis Tarnow. Man hieß den Ingenieur aussteigen. Nach 1½ Stunden bestieg man wieder einen Zug in der Richtung nach Krakau. In Krakau erklärten die Zollbeamten, daß sie die Sache auf dem Dienstwege weiterleiten werden und verließen den Ingenieur. Wozu sie ihn nach Krakau zurückgebracht haben, das wußte niemand. Der Ingenieur begab sich auf das Polizeikommissariat, um den Vorfall zu Protokoll zu bringen. Dann besuchte er den „Blagierek“, um den Vorfall in die Zeitung zu setzen. Alles ist geschehen, und jetzt ist die Aufregung da. Der „Blagierek“ nennt das einen Skandal, unerhört, wild, barbarisch, ordinärer Mißbrauch und ähnlich. Das mag alles stimmen. Wir sind aber überzeugt, daß die Aufregung des „Blagierek“ deshalb so groß ist, weil das einem Ingenieur und Fabrikbesitzer zugestoßen ist. Wenn dies einem Arbeiter passiert wäre, so wäre die Aufregung nicht so groß gewesen. —

Amtliches Wahlergebnis im Wahlkreise Kattowitz

Der Vorsitzende der Hauptwahlkommission gibt gemäß den Bestimmungen des Artikels 79 der schlesischen Wahlordination bekannt, daß die Wahlergebnisse zum Schlesischen Sejm folgende waren:

Wahlberechtigt waren 208 348 Personen. Gestimmt haben 194 654 Personen. Ungültige Stimmen wurden 17 711 abgegeben und 176 943 Stimmen waren gültig. Auf die einzelnen Listen wurden abgegeben: Christliche Arbeitsgemeinschaft (Sanacja) 57 529 Stimmen, die P. P. S. 6704 Stimmen, D S. A. P. 2602 Stimmen, P. P. S.-Lewica 7 Stimmen, P. P. S. Frakcja rewoluczyjna 1712 Stimmen, Kath. Volksblock (Korfantypartei) 68 255 Stimmen, Poln. und deutsche Arbeiter Oberschlesiens 1 Stimme, Kommunisten 7291 Stimmen, Block der arbeitslosen Invaliden 37 Stimmen, Deutsche Wahlgemeinschaft 32 805 Stimmen.

Als Sejmabgeordnete wurden gewählt: Von der **Liste 1**, Dr Adam Kocur, Richter Josef Witczak, Rechtsanwalt Dr. Dombrowski, Redakteur Stefan Kapuscinski, Josef Pientka, Industrieller; Franz Fesser, Bergarbeiter.

Von der **Liste 6** wurden gewählt: Wojciech Korfanty, Konstanty Wolny, Rechtsanwalt; Elisabeth Korfanty; Wojciech Sosinski; Wladyslaw Wieczorek; Dr. Bronislay Hager.

Von der **Liste 11** wurden gewählt: Otto Ulitz, Johann Schmiegel und Konrad Kunsdorf. Alle übrigen Listen erhielten keine Mandate.

Das amtliche Wahlergebnis der schlesischen Sejmwahlen im Wahlkreis 3

Die Hauptwahlkommission für den Wahlkreis 3 hat in ihrer Sitzung folgendes Ergebnis festgestellt: Wahlberechtigt waren 198 904 Personen, an Stimmen wurden abgegeben 183 129, ungültig waren 19 075 Stimmen, gültige Stimmen wurden 164 054 abgegeben. Davon entfielen auf die Liste 1 56 824 Stimmen; Liste 2 3 343 Stimmen; Liste 3, 3 831 Stimmen: Liste 4, 2 Stimmen; Liste 5, 5 305 Stimmen; Liste 6, 52 696 Stimmen; Liste 7, 1 887 Stimmen; Liste 8, 6 Stimmen; Liste 10, 40 095 Stimmen; Liste 11, 74 Stimmen. Somit wurden als Sejmabgeordnete gewählt: Von der Liste 1: Rudolf Kornke, Gajdas Emil, Dr. Kujawska Marja, Syska Josef, Plonka Bartlomiej, Rozanski Teofil. Liste 6: Korfanty Wojciech, Sikora Ignaz, Chmielewski Sceslaw, Kempka Pawel, Bronzel Pawel. Liste 10: Dr. Pant Edward, Frank Richard, Pawlas Josef, Ochmann Otto.

m.

Das Vertrauen des Auslandes zum polnischen Staate in Ziffern

Polnische Auslandsanleihen auf dem internationalen Geldmarkte — Die inneren Zustände haben uns das Vertrauen genommen — Am schlimmsten ist die schlesische Wojewodschaft daran — Der schlechte Ruf

Wir haben Menschen mit guten und Menschen mit schlechtem Ruf. Dasselbe bezieht sich auch auf Unternehmungen, die sich allgemeinen Vertrauens erfreuen und solche, die schlechten Ruf haben. Ein Unternehmen mit schlechtem Ruf erhält nirgends Kredit und muß mit der Zeit eingehen, denn ohne Kredit kann kein Unternehmen bestehen. Schließlich sind alle Unternehmungen mit einem schlechten Ruf pleite, denn sie sind nicht vertrauenswürdig.

Dasselbe bezieht sich auch auf Gemeinden und Staaten. Eine gut verwaltete Gemeinde genießt das allgemeine Vertrauen und sie erhält jederzeit Kredit, wenn sie sich darum bemüht. In Kongreßpolen haben wir eine Reihe von großen Stadtgemeinden, die keinen Groschen Kredit bekommen. Um sie vor dem Bankerott zu retten, muß der Staat helfen, denn es findet sich niemand, der einer solchen Gemeinde etwas auf Pump liefert.

So ist es auch mit den Staatsverbänden. Die meisten Staaten in Europa sind überschuldet. Es sind das die Kriegsschulden, die die Völker belasten und Amerika ist unser Bankier, der Hauptgläubiger. Polen ist eigentlich gar nicht überschuldet, denn Polen hat nicht viel Auslandsanleihen aufgenommen. Es hat nämlich keine bekommen. Und gerade Polen braucht finanzielle Auslandshilfe sehr dringend, um seine Wirtschaft aufzubauen, die Industrie und die Landwirtschaft zu heben. Ohne Geld wird man die Industrialisierung des Landes und die Hebung der Landwirtschaft nicht durchführen können.

Um eine Auslandsanleihe bemühen wir uns ständig, aber wir bekommen keine, obwohl wir gar nicht überschuldet sind. Unsere Auslandsschulden betragen insgesamt 4½ Milliarden Zloty. Das ist für eine 30 Millionen große Nation nicht viel. Von diesem Betrage entfallen noch 370 Millionen Zloty auf die inneren Anleihen und 2½ Milliarden Zloty schulden wir Auslandsstaaten meistens für geliefertes Kriegsgerät und Kriegsmaterial. Wirkliche Auslandsschulden an ausländische Kapitalisten betragen 1 150 000 000 Zloty. Diese Gelder haben uns die amerikanischen Kapitalisten geliehen und eventl. weitere Anleihen können wir auch nur von dort bekommen. Warum wollen uns die Auslandskapitalisten keine Anleihe geben? Sie haben kein Vertrauen zu uns, das ist alles. Wir haben von Amerika drei Dollaranleihen bekommen und zwar 1920 die 6prozentige Dollaranleihe, 1925 die 8prozentige Dillonanleihe und 1927 die 7prozentige Stabilisierungsanleihe. Außerdem haben wir noch 1928 die schlesische Dollaranleihe bekommen, die lediglich die schlesische Wojewodschaft belastet. Das ist alles. Allerdings haben einzelne Stadtgemeinden in Kongreßpolen auch kleinere Dollaranleihen bekommen, aber das zählt nicht mit, denn das ist ein anderes Anleihekonto und der polnische Staat hat damit nichts zu tun, genauso wie mit den Anleihen die gewisse Privatunternehmungen aufgenommen haben. Wir wollen daher bei den Staatsanleihen bleiben.

Jetzt Leser aufgepaßt, denn wir werden mit Tatsachenmaterial nachweisen, warum Polen im Auslande keine Anleihe bekommen kann. Der Kurs der 6-Prozent-Dollaranleihe von 1920 betrug im Dezember 1928 — 81.86, im Dezember 1929 — 75.84 und am 25. Oktober 1930 — 66.00 Prozent. Der Kurs der 8-Prozent-Dillonanleihe betrug im Dezember 1928 — 97.75, Dezember 1929 — 92.80 und am 25. Oktober 1930 — 83.00 Prozent und der Kurs der letzten Stabilisierungsanleihe, betrug im Dezember 1928 — 88.06, Dezember 1929 — 81.97 und am 25. Oktober 1930 — 77.31 Prozent. Es sind dies lauter langfristige Anleihen, die an Wert bis 11 Punkte eingebüßt haben. Sie sind entwertet und die Kapitalisten haben Geld verloren.

Am allerschlimmsten steht es mit der schlesischen Dollaranleihe. Der Kurs der schlesischen Dollaranleihe betrug im Dezember 1928 — 84.91 Prozent, im Dezember 1929 — 73.31 und am 25. Oktober 1930 nur noch 58.06 Prozent. Hier haben die amerikanischen Gläubiger 27 Punkte eingebüßt. Das ist eine sehr hohe Entwertung und für die Besitzer der Anleihepapiere bedeutet das einen sehr schmerzhaften Verlust. Welcher Kapitalist wird uns Geld geben, wenn er weiß, daß er dabei bei jedem Dollar, den er gibt, ein Viertel verliert? Hier liegt eben der Hund begraben.

Nun wollen wir noch untersuchen, woran es liegt, daß die Verluste so hoch sind? Wenn der Gläubiger weiß, daß sein Geld sicher ist, so wird er die Anleihepapiere für einen solchen niedrigen Kurs verkaufen. Der Gläubiger traut uns nicht und ist froh, daß er mit hohem Verlust die Anleihescheine los wird. Wahrscheinlich sind unsere inneren Verhältnisse nicht danach, daß man zu uns Vertrauen haben kann. Der Besitzer der Anleihescheine liest in der Zeitung, daß angesehene Persönlichkeiten eingesperrt werden, daß bewaffnete Aufständische herumlaufen, Bürger überfallen und prügeln, daß sie Leute in der Nacht in ihrer Wohnung überfallen, Fenster und Tür einschlagen, ihre Einrichtung zerstören und die Bewohner mißhandeln und viele andere „schöne“ Geschichten und er fürchtet, daß es noch viel ärger werden und daß er sein ganzes Geld verlieren kann. Daher läuft er schnell auf die Geldbörse und verkauft mit großen Verlusten die Anleihescheine. So liegen doch die Dinge und nicht anders und das ist die Aufklärung, warum wir im Auslande keine Anleihe bekommen können. Man hat zu einem solchen Schuldner wie wir es sind kein Vertrauen und schließt vor ihm die Taschen zu. Solange diese traurigen Zustände bei uns herrschen werden, wird es nicht besser, sondern schlimmer werden. Wir sind aber nicht daran schuld, denn wir bekämpfen diese Zustände und treten jederzeit für Ruhe und Ordnung ein.

Chorkonzert des Arbeiter-Sängerbundes

Der Billett-Vorverkauf für unser Bundeskonzert am 30. November, nachmittags 17 Uhr, in der „Reichshalle“, ist eröffnet worden. Die Eintrittskarten sind jetzt schon zu haben im Parteibüro in Katowice, Zentral-Hotel, 2. Stock, Zimmer 23, Bahnhofstraße. Die Plätze kosten: Stehplatz 0.75 Zloty (für Mitglieder der freien Gewerkschaften 0.50), Sitzplätze zu 1.00, 1.50, 2.00 und 3.00 Zloty. Die Ortsvereine werden dringend gebeten, sich am Vorverkauf rege zu beteiligen. Insbesondere werden die Vereinsvorstände gebeten, den örtlichen Billettabsatz in einer geeigneten Form alsbald zu organisieren. Der Billettvorverkauf findet im Zimmer 23 (Parteibüro) von 10—1 Uhr mittags und nachmittags von 4—8 Uhr statt. Die Bundesleitung.

Das Sanacjaorgan predigt „Nächstenliebe“

Am kommenden Sonntag erhalten wir einen neuen Bischof Das ist für uns natürlich ein großes Ereignis und wir machen auch die größten Anstrengungen, um den Empfang des Bischofs recht feierlichst zu gestalten. Die „Polska Zachodnia“ bringt über das große Ereignis einen Artikel unter dem Titel: „Der Tag der Begrüßung des Erzpriesters soll ein Tag der Nächstenliebe sein.“ Gehetzt hat die „Polska Zachodnia“ genug, weshalb sie zur Abwechselung auch „Nächstenliebe“ predigt. Weiter schreibt sie darüber: „Freudig erregt werden unsere Herzen schlagen und die Glocken werden Freude verkünden — der neuernannte Hirt und Vater trifft in seiner Hauptstadt ein, um die Regierung zu übernehmen. Mit Vertrauen wendet sich zu Ihm das ganze schlesische Volk und denkt daran, um das Herz des Erzpriester an diesem feierlichen Tage zu erfreuen. Möge der Tag des Eintreffens des Wohllöblichen Bischofs Adamski zum Feiertag der Liebe und Wohlfahrt werden.“ Wir lesen und staunen, denn wir haben bis jetzt in den Spalten des Sanacjaorgans nur Haßworte, Verleumdung und Beschimpfungen gefunden. In derselben Nummer des Blattes, in der sich dieser Artikel befindet, finden wir meterlange Artikel voll Haß und Verleumdungen gegen den „Nächsten“. Die hiesigen Sanatoren bilden eine besondere Sorte von Christen, die in einer Spalte den Nächsten verleumden und gleich in der nächsten Spalte die „Nächstenliebe“ predigen. Gott bewahre uns vor solchem Christentum, das Banditenüberfälle als Heldentaten preist und gleichzeitig von der Nächstenliebe faselt.

Keine nachträgliche Zollrevisionen in den Eisenbahnzügen mehr

Das polnische Finanzministerium hat angeordnet, daß grundsätzlich keine nachträgliche Zollrevisionen mehr in den Eisenbahnzügen vorgenommen werden dürfen, nachdem der Eisenbahnzug die Grenzstation passiert hat.

Eine neue Steuerordnung

Wie berichtet, hat die Regierung den neuen Entwurf einer einheitlichen Steuerordnung ausgearbeitet, der die Grundsätze der Veranlagung und des Verfahrens in Steuerfragen festlegt. Das Statut ist sehr umfangreich und umfaßt 250 Seiten. Die Grundsätze dieser Steuerordnung stellen sich im allgemeinen wie folgt dar: Die Ausführung der Veranlagung und die Entscheidung der Berufungen steht den Finanzämtern und der Finanzkammer oder dem Finanzministerium zu. Ausgenommen hiervon sind Fragen bezüglich der Berufungen gegen die Veranlagung der Gewerbe- und Einkommensteuer, die von den Finanzämtern ausgeführt werden. Berufungen werden von den Berufungskommissionen entschieden, die aus dem Vorsitzenden und dessen Stellvertreter, 18 ernannten und 36 vom Finanzministerium aus der Mitte der von den wirtschaftlichen Selbstverwaltungsorganisationen für eine dreijährige Frist vorgestellten Kandidaten berufenen Mitgliedern bestehen. Die auf diese Weise berufene Kommission wird indes beraten können, wenn der Sitzung der Vorsitzende und mindestens 8 Mitglieder, davon, 4 ernannte beiwohnen werden. In der neuen Ordnung bleiben die meisten bisherigen Grundsätze unverändert, soweit es sich um die Veranlagung der Einkommensteuer sowie um die Veranklagungs- und Berufungsprozedur dieser Steuer handelt. Dagegen wird die von den Wirtschaftskreisen so langersehnte Reform des offenen Veranlagungs- und Berufungsverfahrens auch bei der Gewerbesteuer eingeführt. Der Zahler wird in die Veranlagungsakten, die zur Verhandlung gedient haben, Einblick nehmen können. Die Berufung muß im Laufe von 12 Monaten von ihrem Einberufungstage an erledigt werden. Ist dies in der Zeit nicht geschehen, und die Kommission hat später die Steuer ganz oder teilweise herabgesetzt, dann muß dem Zahler der überzahlte Betrag zurückgezahlt oder gutgeschrieben werden, gerechnet vom 13. Monat nach der Einreichung der Berufung und nach dem Zinsfuß der Bank Polski.

Der Stand der Arbeitslosigkeit in Polen

Am 15. November d. Js. waren in den polnischen Arbeitsvermittlungsämtern insgesamt 180 516 Arbeitslose registriert, d. i. 7117 mehr als in der Vorwoche.

Die Sparsamkeit unserer Schuljugend

Die Organisierung von Schulsparkassen in Polen, die seit einer Reihe von Jahren systematisch betrieben wird, kann bereits auf ziemlich gute Erfolge zurückblicken. Im Jahre 1926, dem Gründungsjahr der Schulsparkassen wurden beispielsweise in Warschau 2 470 Sparkassenbücher an Schüler ausgegeben, deren Einlagen 33 270 Zloty betrugen. Ende 1927 hatte sich die Zahl der Sparkassenbücher mehr als verdreifacht und der Wert der Einlagen betrug 120 315 Zloty. Ende 1928 betrug die Zahl der Sparkassenbücher 14 979 Zloty und die Höhe der Einlagen 269 750 Zloty. Gegenwärtig gibt es in den Warschauer Schulen 26 417 mit dem Gesamteinlagewert von 414 196 Zloty, wobei bemerkenswert ist, daß über 18 000 Sparkassenbücher sich im Besitz von Volksschülern befinden.

Polens Chemikalieneinfuhr aus Deutschland

Nach den Berechnungen, die der Verband der deutschen chemischen Industrie der internationalen Weltwirtschaftskonferenz vorgelegt hat, betrug der Gesamtdurchschnitt der polnischen Schutzzölle für Chemikalien in Hundertteilen des Wertes der betreffenden Produkte i. J. 1929 114,3, d. s. 49,3 mehr als im Jahre 1926. Mit diesem Prozentsatz steht Polen unter den 18 Ländern, auf die sich die erwähnte Statistik erstreckt, an der Spitze, hierzu ist jedoch zu bemerken, daß die Höhe der polnischen Schutzzölle für Chemikalien in dem ungeregelten Verhältnis zwischen Deutschland und Polen begründet ist. Trotzdem ist die Chemikalienausfuhr aus Deutschland nach Polen seit 1925, also dem Jahre, in dem der Zollkrieg ausbrach, von 20,7 Millionen RM. auf 24,3 (in 1929) gestiegen.

Deutscher Kulturbund für Polnisch-Schlesien t. z.

Soeben erschien der 4. Nachtragskatalog der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes. Er enthält alle neu angeschafften Filme und Laienspiele, sowie das Verzeichnis neuer Vortragenden.

Das Verzeichnis kann zum Preise von 0,60 Zloty von der Geschäftsstelle, Kattowitz ul. Marjacka 17, bezogen werden.

Kattowitz und Umgebung

Ziffern aus Monat Oktober.

Nach der statistischen Zusammenstellung für Monat Oktober wurden im städtischen Krankenhaus in Kattowitz im Laufe des Berichtsmonats 206 Kranke, im Domber Spital 4 Kranke, sowie im städtischen Kinderspital in der Altstadt 27 kranke Kinder aufgenommen, während aus dem vorangegangenen Monat zwecks Weiterbehandlung insgesamt 221 Kranke in den Spitälern verblieben. Es gelangten jedoch 62 Männer, 144 Frauen und 24 Kinder nach eingetretener Gesundung wieder zur Entlassung. 17 Schwerkranke, darunter 4 Männer, 4 Frauen und 9 Kinder sind verstorben. Am Monatsende verblieben in den städtischen Spitälern 211 Patienten, darunter 47 Kinder zwecks Weiterbehandlung. — Im gleichen Berichtsmonat gelangten beim städtischen Kreisarzt 27 schwere Erkrankungsfälle zur Anmeldung. Es kamen zur Anzeige aus der Altstadt 9, den Ortsteilen Bogutschütz-Zawodzie 10, Domb-Zalenze 8 Fälle und zwar lag vor: Scharlach in 12 Fällen, Diptheritis 4, Rose 4, Bauchtyphus 2 Fällen, Tuberkulose 1 Fall und ägyptische Augenkrankheit in 4 Fällen. 34 Schwerkranke, bei denen ansteckende Krankheiten festgestellt worden sind, wurden ferner in den Spitälern ärztlicher Fürsorge anvertraut. Insgesamt 33 Desinfektionen wurden in Baracken und Wohnungen auf ärztliche Anweisung vorgenommen, um einer Ansteckungsgefahr rechtzeitig vorzubeugen. — Die städtische Berufsfeuerwehr wurde im Monat Oktober 12 Mal alarmiert. Es handelte sich um 7 Brände, die im Stadtbezirk I zu verzeichnen waren und mit Hilfe der Wehr bald gelöscht werden konnten. In 5 Fällen lag blinder Feueralarm vor. y.

Sonntagsdienst der Kassenärzte. Von Sonnabend, den 29. November 1930, mittags 12 Uhr, bis Sonntag, den 30. November 1930, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Herlinger, Pilsudskiego 21, Dr. Tomiak, Gliwicka 9.

Deutsche Theatergemeinde. Freitag, den 28. November, abend 7½ Uhr „Zigeunerbaron". — Sonntag, den 30. November, nachm. ½4 Uhr „Sturm im Wasserglas", Komödie v. B. Frank. — Sonntag, den 30. November, abends 8 Uhr „Sex Appeal", Lustspiel v. Lonsdale. — Montag, den 1. Dezember, 8½ Uhr einziges Gastspiel „Dela Lipinskaja". — Donnerstag, den 4. Dezember, nachm. 3½ Uhr, Kindervorstellung „Der Schneemann". — Donnerstag, den 4. Dezember, abends 8 Uhr „Die Weber". Auf die beiden Vorstellungen am Sonntag machen wir besonders aufmerksam. „Sturm im Wasserglas" ist ein reizendes Lustspiel, das bei seiner Erstaufführung einen durchschlagenden Erfolg erzielte. „Sex Appeal" wird erstmalig in Kattowitz gespielt. Beide Veranstaltungen sind im freien Verkauf. Die Abonnementsvorstellung von „Sex Appeal" findet erst im Dezember statt. „Lipinskaja". Die vorbestellten Karten können infolge des außergewöhnlichen Andranges nur bis Sonntag Mittag 1 Uhr reserviert werden.

Betr. Reinigung der Bürgersteige. Nach einer neuesten Verfügung des Schlesischen Wojewodschaftsamtes betr. die Straßenreinigung innerhalb der Stadt Kattowitz ist insofern eine Aenderung eingetreten, als die städtische Müllabfuhr während der Winterzeit nicht wie in anderen Jahren erst um 7 Uhr morgens sondern bereits um 6 Uhr morgens vorgenommen wird. Die Hausbesitzer werden ersucht, die Säuberung der Bürgersteige bereits in den frühen Morgenstunden vorzunehmen und zwar so, daß der Kehricht von den Bürgersteigen gleichzeitig mit den anderen Abfällen durch die städtischen Arbeiter fortgeschafft werden kann. y.

Gegen die Verschandelung des Straßenbildes. Obwohl die Wahlen am vergangenen Sonntag bereits beendet worden sind, hängen noch an allen Häuserfronten und Tunnelzugängen zerrissene, vom Regen halb heruntergewaschene Wahlplakate. Man muß sich eigentlich wundern, daß sich die zuständigen Stellen gar nicht bemühen, diese zerfetzten Plakatreste schleunigst entfernen zu lassen. Wohl haben schon verschiedene Hausbesitzer hie und da solche Plakate beseitigt, jedoch muß hier gründliche Arbeit getan werden, da das ganze Straßenbild sehr verschandelt wird. Man muß verlangen, daß der Magistrat die Häuserfronten durch Arbeiter, die in städtischen Diensten stehen, säubern läßt. Vielleicht könnten zu dieser zweckmäßigen „Säuberungsaktion" auch Arbeitslose herangezogen werden, denen man auf diese Art eine Beschäftigungsmöglichkeit geben würde. y.

29 569 Mittags- und Milchportionen verabfolgt. Durch die Volksküchen innerhalb des Landkreises Kattowitz wurden im Berichtsmonat Oktober an die Ortsarmen und Arbeitslosen zusammen 7092 Mittagsportionen kostenlos verabfolgt. Die Unterhaltungskosten betrugen 15 935 Zloty. Die Summe konnte aus eigenen Mitteln, Spenden und einer Beihilfe des Schlesischen Wojewodschaftsamtes gedeckt werden. — Im gleichen Monat gelangten durch die Milchküche an 86 Mütter und 688 Kinder insgesamt 22 477 Milchportionen zur Verteilung. Die Gesamtkosten betrugen 5894 Zloty. Die Restsumme von 156 Zloty soll im nächstfolgenden Berichtsmonat einen Ausgleich erfahren. y.

Festnahme eines Banditen. Im Juni 1927 wurde im Stadtinneren von Kattowitz ein dreister Raubüberfall verübt und zwar versuchte ein Täter vor der Wohnung der Inhaberin Kowal auf der Teatralna die Anna Gawlik zu berauben. Die Polizei stellte jetzt nach Ablauf von drei Jahren fest, daß als Täter der 33jährige Fleischergeselle Onufry Zok aus Eichenau in Frage kommen soll, welcher sofort arretiert und nach dem Kattowitzer Gefängnis überführt wurde. Weitere Feststellungen sind im Gange, um den Fall baldmöglichst aufzuklären. y.

Die „Heldentaten" werden gelobt

Der Aufständischenvorstand an seine Mitglieder — Lob für „treue Diensterfüllung" — Noch ist der Feind nicht besiegt — Weitere Bereitschaft erforderlich — Die Behörden schweigen

Der Vorstand des Aufständischenverbandes richtet an seine Mitglieder einen „Wahlappell", in welchem die verübten „Heldentaten" gelobt und neue Weisungen für die Zukunft erteilt werden. Nachdem die Aufständischen uns unsere politische Gesinnung vorschreiben und auch darüber entscheiden, was uns erlaubt und was nicht erlaubt ist, wie wir handeln und denken sollen, so müssen wir diese Organisation als die maßgebende anerkennen und brav aufhorchen, was sie uns gnädigst sagt. Aus diesem Grunde wollen wir hier einige Absätze aus dem „Wahlappell" des Aufständischenvorstandes zitieren, damit unsere Leser erfahren, was uns bevorsteht und was wir zu gewärtigen haben. Der „Wahlappell" beginnt:

„Die vergangenen Wahlen zu den gesetzgebenden Körperschaften endeten mit einer schändlichen Niederlage des Deutschtums und haben vor der ganzen Welt die unstreitbaren Rechte des Polentums zu der schlesischen Erde erwiesen. Zu dieser Niederlage hat ihre aufklärende (?) Arbeit beigetragen. Die Aufgaben der Aufständischen sind noch nicht beendet. Es muß noch viel geschafft (!) werden, bis Schlesien das richtige polnische Antlitz erhält. Durch eine systematische Arbeit müssen wir dort eindringen, wo noch Gesinnungen überwiegen, die dem langjährigen Germanisierungsprozeß unterlagen. Wir müssen an alle irregeführten Landsleute herankommen, die, ungeachtet ihrer polnischen Abstammung Gehör der deutschen Agitation schenken.

Aufständische! Wir unterstreichen noch einmal, daß unsere Aktion sich nur gegen die illoyale Minderheit richtet. Wir werden nicht dulden, daß gewissenlose Agitatoren antistaatliche Arbeit treiben. Wir werden unter keinen Umständen dulden, daß das polnische Volk durch den Wirtschaftsterror der „Agenten Berlins" germanisiert werde, wir werden eine Germanisierung mittels Bestechung nicht dulden. Unsere Aufklärungsoffensive (!) die gegen die illoyalen Macher gerichtet ist, wird weiterhin bis zum völligen Erfolg andauern. Habt gute Augen auf die Agitatoren, die sich um die weniger aufgeklärten Polen bemühen, um sie zu der antistaatlichen Arbeit zu gewinnen. Wir werden rücksichtslos die destruktive Arbeit der „Abgesandten Berlins" bekämpfen, deren Arbeit auf die Lostrennung Oberschlesiens von Polen berechnet ist.

Die Wahlen haben auf die Revisionsbestrebungen eines Treviranus die beste Antwort erteilt. Möge die Welt wissen, daß von einer Grenzrevision keine Rede sein kann. Im Notfalle wird sich noch immer eine starke Aufständischenfaust finden, die den Handel mit der polnischen Erde unterbinden wird. Aufständische! Wir drücken Euch unsere Anerkennung aus für das kalte Blut, das ihr angesichts der zwei bestialischen Morde an den Aufstandsbeteiligten bewiesen habt. Den Tätern wird die verdiente Strafe durch die polnischen Gerichte zuteil. Laßt Euch durch die abscheulichen Taten nicht provozieren und bewahrt weiter kaltes Blut."

In diesem Sinne geht es weiter. Aus dem „Nachwahlappell" geht hervor, daß man die „Heldentaten" der Aufständischen im letzten Wahlkampfe billigt und daß die Offensive gegen die „Abgesandten Berlins" andauern wird. Was man unter den „Abgesandten Berlins" versteht, das haben wir im Verlauf des Wahlkampfes gesehen. Es sind eine Reihe von Ueberfällen auf deutsche Arbeiter zu verzeichnen, weil sie Propaganda für die D. S. A. P. getrieben haben. Dafür wurden ihre Wohnungen überfallen und demoliert und sie mit ihren Familienmitgliedern schwer mißhandelt. Wir verweisen auf die Ueberfälle in Klein-Dombrowka und in Rosdzin-Schoppinitz. Einzelne von diesen Genossen trauen sich noch heute nicht, in ihrer Wohnung zu schlafen, weil sie einen Ueberfall befürchten. Sind etwa diese Arbeiter auch „Abgesandte Berlins?" Werden sie für ihre sozialistische Agitation von Berlin aus bezahlt? Arbeiten sie etwa für die Losreißung Schlesiens von Polen? Wer das behauptet, der ist ein gemeiner Lügner. Diese Arbeiter kennen weder Berlin, noch die Berliner und es ist ihnen nicht in den Sinn gekommen, für die Aufteilung Polens zu wirken und dennoch sind sie ihres Lebens nicht sicher. Sie arbeiten für ihre sozialistische Gesinnung, für die Ausbreitung der sozialistischen Idee unter der Arbeiterklasse und führen obendrein ein elendes Leben. Diese Tatsache allein liefert den besten Beweis, daß die Aufständischen keine Rücksicht auf die „loyalen" bezw. „illoyalen" Deutschen nehmen, denn sie wollen das Deutschtum mit Stumpf und Stiel ausrotten.

Zawodzie. (Vor weiteren Reduzierungen in der Metallindustrie.) Die Arbeitslage in den Hütten verschlechtert sich merklich. Während es der Ferrum-Eisenhütte bis zur Zeit gelang sich mit genügenden Aufträgen einzudecken, ist das Werk seit einiger Zeit gezwungen, wöchentlich drei Feierschichten einzulegen. Es sind Verhandlungen mit Frankreich im Gange, die einen größeren Auftrag versprechen, so daß die Feierschichten möglichenfalls eingeschränkt werden können. Vorderhand rechnet man aber bereits mit einem Abbau von 189 Mann Davon wird vorwiegend das Oberwerk betroffen, während in anderen Betrieben nur ca. 30 Entlassungen vorgesehen sind. Dieserhalb wird mit dem Demobilmachungskommissar verhandelt. Seine Einwilligung steht immer noch aus, da seitens der Behörden keine Neigung besteht weitere Reduzierungen vorzunehmen. R. B.

Königshütte und Umgebung

Aus der Sitzung der Preisprüfungskommission.

Die Preisprüfungskommission beschäftigt sich seit längerer Zeit mit der Feststellung der Detailpreise für Fleisch- und Wurstwaren bei den hiesigen Fleischermeistern. Es wurde festgestellt, daß trotz des Fallens der Engrospreise eine Verbilligung der Waren nirgends oder nur in den seltesten Fällen eingetreten ist. Aus diesen Gründen verlangte die Preisprüfungskommission seitens der Fleischerinnung eine Preisaufstellung über die Waren in den Läden, auf den Märkten, sowie die Kalkulation. Genannter Innung ist diesem Wunsch nachgekommen und hat die gegenwärtig verlangten Preise für Fleisch- und Wurstwaren der Preisprüfungskommission zur Verfügung gestellt. Die Kommissionsmitglieder haben festgestellt, daß in fast allen Geschäften weit höhere Preise gefordert werden, als sie die Fleischerinnung namhaft gemacht hat. Nach der Aufstellung der Innung sollen kosten: 1 Pfund Schweinefleisch 1.20—1.60, Rindfleisch 1.00 bis 1.50 Zloty, Kalbfleisch 1.00—1.60 Zloty, frischer Speck 1.40—1.50 Zloty, Schmer 1.40—1.50 Zloty, Schmalz 1.70—1.90 Zloty, Krakauerwurst 1.80—2.20 Zloty, Knoblauchwurst 1.60—2.00 Zloty, Schweinefleischwurst 2.20—2.60 Zloty, Preßwurst 1.60—2.20 Zl., Leberwurst 1.60—2.20 Zloty, geräucherter Speck 2.00—2.20 Zloty geräuchertes Bauchfleisch 2.00—2.20 Zloty, Aufschnitt 2.60—2.80 Zloty, gekochter Schinken (ohne Knochen) 3.60—4.00 Zloty.

Nach langer Diskussion wurde beschlossen, die angegebenen Preise nochmals in den Läden zu prüfen. Auf Grund dieses Ergebnisses sollen in der nächsten Sitzung eventuell wieder Höchstpreise oder Orientierungspreise, wie sie in anderen Gemeinden festgesetzt, auch in Königshütte eingeführt werden. Ferner wurde der Beschluß gefaßt, daß die Preise vor allem für Wurstwaren in den Läden, Schaufenstern und auf den Märkten ausgezeichnet werden.

Verschiedene Kommissionsmitglieder hatten Erhebungen bei Bäckern angestellt und haben festgestellt, daß das vorgeschriebene Gewicht für Semmeln von 100 Gramm für 10 Groschen nicht eingehalten wird und manche Semmeln ein Gewicht von nur 87—95 Gramm aufzuweisen hatten. Die Bürgerschaft wird ersucht auf die Einhaltung der Preise Acht zu geben und Uebertretungen der Kommission (Magistrat) namhaft zu machen. m.

Auszahlungen. Am morgigen Sonnabend vormittags werden an die Witwen und Waisen der Königshütte im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ulica Bytomska 20 die fälligen Pensionen zur Auszahlung gebracht. Als Ausweis und zur Abstemplung sind dem anwesenden Knappschaftsältesten die Rentenkarten vorzulegen. — An demselben Tage werden an die Belegschaften der Gruben und Hütten die Vorschüsse gezahlt, ferner am heutigen Freitag an die Beamten und Angestellten die Gehälter m.

Verlängerte Geschäftszeiten. Nach einer Mitteilung des städtischen Polizeiamtes können auf Grund der ministeriellen Verordnung und mit Genehmigung des Demobilmachungskommissars die Geschäfte und Verkaufshallen ausnahmsweise am Sonnabend, den 29. November und Montag, den 1. Dezember bis um 20 Uhr offen gehalten werden. m.

Aufführung der Theatergruppe des Bundes für Arbeiterbildung. „Lachen ist gesund", so könnte man den am Mittwoch im großen Saal des Volkshauses von der Theatergruppe des „Bundes für Arbeiterbildung" veranstalteten Theaterabend bezeichnet. Als zweite Aufführung nach dem „Am Brunnen vor dem Tore", stellte sich die Theatergruppe mit zwei geradezu herzerfrischenden Schwanken „Auf nach Chikago" und „Ein strammer Junge" der Oeffentlichkeit vor. Die Darsteller erledigten sich alle ihrer Aufgabe vortrefflich und riefen unter den sehr zahlreichen Anwesenden wahre Lachstürme hervor. Trotzdem die Aufführungen befriedigt haben, so würden wir vor Uebertreibung abraten. Es wirkt nicht gut, wenn allzuviel Klamauk gemacht wird. Immer alles in seinen Grenzen, den Anweisungen des Spielleiters Folge geleistet, und die Aufführungen werden dann desto besser zur Geltung kommen. Alles in allem, man lachte und das war schließlich die Hauptsache, spendete lebhaft Beifall schon auf offener Szene und war äußerst vergnügt. m.

Immer wieder das Messer. Ein gewisser Anton Josch von der ulica Mielenskiego 8 kam am Mittwoch auf der ulica Hajducka mit mehreren Personen in Streit, der schließlich zu einer wüsten Schlägerei ausartete. Hierbei erlitt der angeheiterte J. von seinen Gegnern mehrere Messerstiche und mußte in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden. Die Msserhelden verschwanden, ihr Opfer hilflos liegen lassend, in unbekannter Richtung. m.

Du sollst deinen Nächsten lieben... In der Wohnung der Anastasia K. an der ulica 3-go Maja entstand ein Streit zwischen der Wohnungsinhaberin und einem gewissen W. aus demselben Hause. Im Verlauf der Streitigkeiten brachte W. der 61 Jahre alten Frau mehrere Schläge auf den Kopf bei. m.

Unterschlagung und Betrug. Ein gewisser Franz Schega von der ulica Dombrowskiego 44 brachte bei der Polizei zur Anzeige, daß er dem Kutscher Anton R. von der ulica Chrobrego einen Betrag von 40 Zloty für den Ankauf einer Fuhre Kohle aushändigte, dieser es aber unterlassen hat, den aufgegebenen Auftrag bis heute zu erledigen. m.

Der kleine Taschendieb. Bei der Polizei brachte Frau Florentine Nowak von der ulica Bytomska zur Anzeige, daß ihr in der Wohnung der Frau W. an der ulica Szopena 14, wo sie mit dem Waschen von Wäsche beschäftigt war, von dem 15 Jahre alten Sohn des Hauses aus der Geldtasche ein Betrag von 80 Zloty, der während der Arbeit auf dem Küchenbüfett gelegen hat, gestohlen wurde. m.

Verschiedene Diebstähle. Unbekannte Täter entwendeten dem Kaufmann Pokorny von der ulica Florjanska 36 aus dem Hofe ein Faß Heringe, im Werte von 160 Zloty und verschwanden trotz der schweren Last in unbekannter Richtung. — In einem anderen Falle entwendeten unbekannte Diebe aus der Garage der Firma „Zagloba" an der ulica 3-go Maja, 5 Flaschen Branntwein und eine lederne Jacke, gehörig dem Angestellten dieser Firma Johann Jambor. m.

Ein Hühnerdieb. Ein gewisser Alois K. von der ulica Piotra wurde dabei erwischt, als er im Begriff war, aus dem Stall des Gastwirts Kaluza an der ulica Lukaszczyka eine Henne zu stehlen. Nach Aufnahme eines polizeilichen Protokolls erfolgte seine Freilassung. m.

Siemianowitz

Die Invaliden unzufrieden. In einer gestern stattgefundenen Versammlung der Knappschafts-Grubeninvaliden, führte man lebhafte Beschwerde über die unterschiedlichen Preise der von der Gemeinde angewiesenen Freikohle. So ist im Laurahütter Revier der Preis für die Tonne auf 12,49 Zloty festgesetzt, während im Königshütter Bezirk die Tonne nur 9,49 Zloty berechnet wird. Für die Witwen wird wieder der Halbtonnenpreis mit 6,25 Zloty angesetzt, gegen 4,46 in anderen Bezirken. Es wurde beschlossen, durch die Gemeindevertretung eine Herabsetzung der Preise zu erwirken. Es sind für die Knappschaftsinvaliden am Orte angeschafft insgesamt 1123 Tonnen. Bedacht werden 779 Invaliden und 689 Witwen, sowie Hinterbliebene. Es kommen nur frühere Knappschaftsmitglieder in Frage. Für die übrigen Ortsarmen wird der Zeitpunkt, zwecks Zuteilung von Freikohlen, noch näher bekannt gegeben. Die Anmeldungen haben bestimmt

diese Woche im Zimmer 1 der Gemeinde zu erfolgen. Invalidenkarten sind als Ausweis mitzubringen. Am 1. Tage erfolgt die Erledigung der Gesuche vom Buchstaben A—N, den darauffolgenden Tag von M—Z. Spätere Meldungen werden nicht berücksichtigt. Die Kohle kann auf Ficinus- oder Richterschacht abgeholt werden. Das Fuhrlohn trägt der Empfänger selbst.

Von der Unterstützungskasse. In der Arbeiterpensionskasse der „Vereinigten Königs- und Laurahütte" erfolgt die diesmalige Zahlung der Unterstützung am 2. Dezember von 8 bis 11 Uhr, in den Räumen der Hüttenkrankenkasse.

Offene Geschäfte. Am Sonnabend, Lohnzahlung, sind laut polizeilicher Verordnung die Geschäfte bis 8 Uhr abends geöffnet.

Vor weiteren Beamtenentlassungen. Wie verlautet, wird die Laurahütte infolge der schlechten Konjunktur gezwungen, ab 1. Januar weitere Beamtenentlassungen vorzunehmen. Es kommen 10 ältere, pensionsberechtigte Angestellte in Frage. Desgleichen nimmt auch die Fitznersche Kesselfabrik Reduzierungen, allerdings in einem größeren Umfang vor.

Grubenunfall. Auf Laurahüttegrube verunglückte der Arbeiter N. Ein Förderwagen kippte um und brach dem N. mehrere Rippen. Er mußte ins Knappschaftslazarett geschafft werden. — Desgleichen verunglückte der Dreher Ohotta beim Anziehen einer Krankette, wobei er sich einen Finger der linken Hand brach und Quetschungen erlitt.

Was kostet die Volksküche? Im Arbeitsnachweis wurden im Monat Oktober 1709 Arbeitslose registriert. Abgegeben wurden in der Volksküche an 726 Arbeitslose und Ortsarme 19 561 Portionen. Die Gesamtausgaben betrugen 4934 Zloty. Vom Armenfonds wurden dazu 3358,70 Zloty beigesteuert. Freiwillige Spenden brachten 175,40 Zloty. Der Zuschuß der Wojewodschaft betrug 1400 Zloty.

Myslowitz

Sitzung der Myslowitzer Stadtverordneten. Am kommenden Montag, den 1. Dezember, findet nachmittags 5 Uhr im Rathaus die fällige Stadtverordnetensitzung statt, die diesmal 13 Punkte zu behandeln hat. Darunter befinden sich: Budgetangelegenheiten, Bewilligung von Zusatzkrediten für den Baufonds des städt. Wohnhauses an der Rymerstraße, Bewilligung von Zusatzkrediten für die Veranstaltung von Weihnachtsabenden für die Armen und Arbeitslosen, Subventionierungen usw. —h.

Schoppinitz. (Auslegung der Einkommensteuerlisten.) Im Schoppinitzer Rathaus, Zimmer Nr. 2, sind bis zum 25. Dezember d. J. die Listen der zur Entrichtung der Einkommensteuer herangezogenen Bürger ausgelegt. Die Listen können von den Interessenten innerhalb der Dienststunden eingesehen werden. Für die Gemeinde Rosdzin liegen in derselben Zeit die genannten Listen im Zimmer 3 des Gemeindeverwaltungshauses zur Einsichtnahme aus. —h.

Schoppinitz. (Und jetzt fresse die „Jedynka!") Daß in schweren Zeiten der Humor nicht zu umgehen ist, beweisen verschiedene Vorkommnisse der letzten Wahlen, während welchen, trotz ihrer ernsten Lage, so mancher Wähler auf seine humoristische Rechnung kam. Ein solcher Vorfall ereignete sich in Schoppinitz, wo ein Ueberpatriot der Leidtragende war. Dieser gute Sanator wurde nämlich von den Schoppinitzern, nachdem er deren Gemüter überreizt hatte, umzingelt und aufgefordert, ein Plakat der „Jedynka", welches abgerissen wurde, mit gutem Appetit zu verspeisen. Dem armen Sanator blieb nicht anderes übrig, als dieser Aufforderung Folge zu leisten, da half kein Protestieren, denn — — —. Nachdem er mit großem Appetit das Plakat verzehrt hatte, erhielt er noch eine Portion „Nachspeise" und wurde entlassen.

Rosdzin. (Chaussierung des Margarethenweges.) Vom Prittwitzschacht in Rosdzin über Janow, Nickischschacht nach Gieschewald führt der bekannte Margarethenweg, der im Laufe der Zeit für Fahrzeuge unmöglich geworden ist. Seit längerer Zeit plante die Gemeinde Janow und insbesondere der Gemeindevorsteher Siejа, hier eine durchgreifende Aenderung zum Besseren auszuführen. Gelegentlich der Fertigstellung des neuen Rathausbaus in Janow-Nickischschacht schritt man nun auch zur Verwirklichung des Planes und die Chaussierung des Margarethenweges wurde in Angriff genommen. In erster Linie wird dieser Tag auf der Strecke von der Eisenbahnbrücke vor dem Kaiser Wilhelm-Schacht in einer Länge von 600 Metern bis an das Rathaus renoviert. Für die Pflasterung dieser Strecke wird Grauglast Verwendung finden. Die Gesamtkosten für die Herstellung dieser Strecke sind im Projekt mit 300 000 Zloty veranschlagt. Bei den Erdarbeiten werden Arbeitslose aus Janow beschäftigt. Das Anfahren des Materials wird zum Teil von ortsansässigen Fuhrwerksbesitzern besorgt. Mit der Fertigstellung der Chaussierungsarbeiten wird im Januar 1931 zu rechnen sein. Im kommenden Frühjahr wird dann auch die weitere Strecke des Margarethenweges bis nach Gieschewald ausgebessert werden. —h.

Rosdzin. (Aus unglücklicher Liebe.) In dem Restaurant W. versuchte die 21jährige Rosalie S., welche am Büfett tätig war, durch Einnahme von Essigessenz Selbstmord zu begehen. Das Mädchen wurde nach dem Gemeindespital überführt. Wie es heißt, war unglückliche Liebe das Motiv zur Tat. Die Lebensmüde befindet sich in ärztlicher Behandlung. x.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Lipine. (Auf der Straße verunglückt.) Beim Ueberschreiten der Straße kam der Paul Rygier aus Eintrachthütte auf der Bytomska so unglücklich zu Fall, daß er schwere Kopfverletzungen davontrug. Der Verunglückte wurde nach dem Spital in Piasniki geschafft. x.

Pleß und Umgebung

Auch eine „Heldentat" des Hüters der Ordnung in Ober-Lazisk.

Wie in anderen Orten die einzelnen Parteien vor den Wahlen Flugblätter verteilen, war es auch hier. So waren gleichfalls am Sonnabend, den 22. November, vormittags, die Genossen Kursitza und Galaschek damit beschäftigt, in den Häusern der Kolonie Bradegrube Flugblätter zu verteilen, wovon die hiesige Polizei erfahren hatte. Sofort begab sich der Polizist Sikora auf die Suche nach ihnen, welche er auf dem Wege nach der Kolonie Biadoszkow antraf. Nachdem er die Genossen über ihre Anwesenheit zur Rede gestellt hatte, nahm er dem Genossen Galaschek die Aktentasche und warf das Wahlmaterial auf die Straße raus, während er den beiden Genossen befahl, mit der leeren Tasche sofort weiterzugehen. Als dies die Einwohner sahen, rief er aus dem Hause Kinder heran, damit diese das Wahlmaterial aufklaubten und hieß ihnen, es zu verbrennen. Angeblich sollten die Kinder 50 Groschen für die Arbeit erhalten.

Gehört es zur Funktion eines Polizeibeamten, deutsche Flugblätter und kuvertierte Stimmzettel aus der Tasche rauszuschmeißen?

Am Sonntag zu der Wahl standen alle Parteien mit Stimmzetteln, auch die D. S. A. P. war vertreten. Die Zettelsteher von der D. S. A. P. wurden fortwährend von der Polizei aufgefordert, zu verschwinden, wobei ihnen der Kosename zuteil wurde „szwabie germanski"! Ist das Gleichberechtigung? Auch wurde in das Nikolaier Lazarett zum Dr. Kalinowski telephoniert, daß Galaschek, beurlaubt aus dem Lazarett, betrunken ist und Radau macht, worauf der Arzt erwiderte, daß in diesem Falle G. wegzujagen ist. Weil dies aber eine Lüge war, so blieb G. trotz der angekündigten Verhaftung weiter. So sieht die Gleichberechtigung aus!!!

Rybnik und Umgebung

Kostenlose Beratung für Lungenkranke. In der alten Schule auf dem Kirchplatz ist eine Beratungsstelle für Lungenkranke, die für Unbemittelte kostenlos wirkt, eingerichtet. Leiter der Beratungsstelle ist Dr. Marcinek. Die Untersuchungen finden jeden Dienstag und Freitag von 5 bis 7 Uhr nachmittags statt. Von 2 Uhr nachmittags ab finden Bestrahlungen kranker Kinder mit der künstlichen Höhensonne statt.

Tarnowitz und Umgebung

Versuchter Einbruch in ein Juweliergeschäft. Einen Einbruchsversuch unternahmen bisher nicht ermittelte Täter in das Juweliergeschäft des Inhabers Herbert Schneider auf der Krakowska. Die Täter begaben sich nach dem Kellerraum und schlugen ein Loch in die Kellerdecke, um in das Juweliergeschäft eindringen zu können. Die Einbrecher müssen jedoch durch irgend einen Umstand verscheucht worden sein, da sie unverrichteter Sache die Flucht ergriffen und das Einbruchswerkzeug am Tatort zurückgelassen haben. x.

Lublinitz und Umgebung

Deutsche Volksbücherei. Wir machen die Deutschen von Lublinitz auf die Deutsche Volksbücherei aufmerksam Sie befindet sich auf der ulica Powstancow 3 bei Frau Budde. enthält über 1000 Bände und ist Mittwoch und Freitag von 4 bis 6 Uhr, am Sonntag von 11—12 Uhr geöffnet.

Lubecko. (Beim Dreschen von Getreide verunglückt.) In der Ortschaft Lubecko erlitt beim Dreschen von Getreide in der Scheune des Pfarrers Banas die 26jährige Monika Mandla einen schweren Unfall. Das Mädchen geriet mit einem Fuß in das Getriebe der Dreschmaschine, so daß der Fuß zermalmt wurde. Es erfolgte ihre sofortige Ueberführung in das Lublinitzer Spital. Schuld an diesem Unfall soll der Aufseher tragen, welcher entsprechende Vorsichtsmaßnahmen außer Acht gelassen hatte. x.

Sportliches

Das 2. Arbeiter-Wintersportolympia.

Das große Winterolympia der Arbeitersportler Anfang Februar 1931 in Mürzzuschlag (Steiermark) wird von fern und nah Schifahrer in die Alpen bringen, und auf diese Art wird es vielen Flachland- und Mittelgebirgsbewohnern möglich sein, einmal in alpinem Gelände Wintersport treiben zu können.

Das Gebiet, in dem die sportlichen Wettkämpfe stattfinden werden, kann sich rühmen, schihistorische Bedeutung zu besitzen, denn in Mürzzuschlag gab es vor Jahrzehnten die ersten Versuche mit Schiern, und eine beliebte Abfahrt von der Pretul, dem südlichen Teil des Höhenrückens, der vom Semmering nach Mürzzuschlag östlich der Straße hinabstreicht, trägt nach einem der Pioniere des Schilaufes den Namen Kleinoscheg-Abfahrt.

Das niederösterreichisch-steirische Grenzgebiet des Semmerings ist ja international berühmtes Schigebiet und war wiederholt schon der Schauplatz großer schisportlicher Kämpfe.

Der Semmering selbst ist als Schigebiet sehr dankbar. Weitaus reicher an Fahrtmöglichkeiten erweist sich aber der schon erwähnte Höhenzug des Stuhlecks und der Pretul, der bis nach Mürzzuschlag reicht und durch seine besondere Geländeform ein herrliches Schigebiet abgibt. Der Rücken des Bergzuges selbst ist kahl, die Wälder, größtenteils aus hochstämmigen Nadelbäumen bestehend, gestatten die genußreiche Durchfahrt, ein paar steile Hohlwege lassen auch diese Form der Abfahrten zu, dann oberhalb Mürzzuschlags selbst reihen sich Wiesenhänge an Hänge und bieten prachtvolle Fahrtmöglichkeiten.

Hier also werden die sportlichen Wettkämpfe stattfinden und sicherlich dürften die vielen willkommenen Gäste das Berggebiet um Mürzzuschlag ebenso schätzen und lieben lernen, wie es die Schifahrer von Wien, Niederösterreich und Steiermark schon lage tun.

Die Naturfreunde haben es sich zum Ziel gesetzt, den ausländischen Freunden recht viel von der Alpenheimat zu zeigen. Sie werden daher eine ganze Reihe von Ausflügen und längeren Bergfahrten durchführen. Als näheres Ausflugsgebiet kommen vor allem die benachbarten Berge in Betracht, so die vielgenannte Raxalpe und der Schneeberg, die Hausberge der Wiener, typische Kalkhochflächen mit meist recht verzwickten Abfahrten. Da diese Berggruppen schon ins Alpine reichen, gibt es hier den frühesten und spätesten Schnee.

Boston

Roman von Upton Sinclair

177)

So endete die Unterredung. Sacco nahm die Sache sehr ruhig hin, nur nachher bereute er ein wenig sein Verhalten. Er sagte: „Ich habe ihn nicht richtig behandelt. Er war mir mit seiner Höflichkeit überlegen. Aber ich wollte, daß er die Wahrheit erfährt. Er sieht sie sicherlich nicht richtig, und warum soll ich zulassen, daß er sich selber belügt?" Sacco war der Mann mit der Formel; und diesmal paßte sie.

Der Gouverneur ließ auch Madeiros in das Büro des Vorstehers beordern. Und hier handelte der Automobilhändler von Gottes Gnaden mit einer anderen Ware. Madeiros hatte das Verbrechen von South Braintree auf die eigene Kappe genommen und dadurch die herrschende Klasse von Massachusetts in eine ungemütliche Lage gebracht. Natürlich würde sie einen gewissen Preis bezahlen, um diese Schwierigkeit loszuwerden. Der Gouverneur — wenn man der Erzählung eines Gefängnisbeamten glauben darf — sagte:

„Madeiros, ich höre, daß Sie böse sind, weil man Ihnen gegebene Versprechen nicht gehalten hat."

„Ja, Sir, so ist es."

„Der Staatsanwalt hat Sie hineingelegt, soviel ich höre."

„Ja, Sir, jawohl."

„Nun, wenn es sich so verhält, könnte ich vielleicht etwas für Sie tun. Natürlich ist an Ihrer South-Braintree-Geschichte nichts Wahres."

„Was ich über South-Braintree gesagt habe, ist die Wahrheit."

„Oh! Dann kann ich nichts für Sie tun. Dann sind Sie ja ein zweifacher Mörder!"

10.

Am 25. Juli hörte die Lowell-Kommission das Plädoyer der Verteidigung. Fünf Stunden lang analysierte William G. Thompson den Fall, und wenn der denkende Teil der amerikanischen Bevölkerung seine Rede hätte mitanhören können, wäre das Leben seiner Klienten gerettet gewesen. Aber die Rede wurde nur von drei alten Autokraten vernommen, von denen der eine gern döste, während der zweite sehr großen Respekt hatte vor dem, was der dritte dachte. Und den Gedankengang des Dritten können wir uns so vorstellen: „Du bist ein tüchtiger Anwalt, und was du hier machst, ist eine geistige Leistung, aber mir brauchst du nicht zu erzählen, was ich zu denken habe."

Noch waren nicht alle Beweise im Fall Sacco-Vanzetti zutage gefördert worden; bis wenige Stunden vor der Hinrichtung sollte die Verteidigung immer neue Beweise finden. Zum Beispiel die Sache mit der Mütze, die am Tatort gefunden worden war und die der Staatsanwalt mit so heißem Bemühen auf Saccos Kopf hatte zuschneiden wollen.

Das Wichtigste an dieser Mütze waren die Löcher gewesen, die sich in ihrem Futter befanden, — der Staatsanwalt hatte behauptet, daß sie von Saccos Gewohnheit herrührten, die Mütze in der Fabrik an einen Nagel zu hängen.

Der Oberste Gerichtshof hatte in seiner Entscheidung bezüglich dieses Punktes erklärt, daß dieses Indiz relevant sei, weil es geeignet sei, zu beweisen, daß die Mütze Sacco gehört habe. „Wenn die Geschworenen finden, daß das zutrifft, dann war Sacco im Zeitpunkt der Tat zugegen," — hatte Thayer in der Antwort auf einen Einspruch der Verteidiger ausgeführt.

Ein Menschenleben hatte von der Mütze abgehangen und hing immer noch davon ab! Und nun erschien vor der Lowell-Kommission der ehemalige Polizeichef Gallivan von South Braintree und berichtete den wahren Hergang, den man bisher nicht gekannt hatte. Die Mütze, die ihm von dem Direktor der Schuhfabrik ausgehändigt worden war, hatte er mindestens zehn Tage lang, vielleicht auch doppelt so lang, unter dem Sitz seines Automobils mit herumgeschleppt. Er selbst selbst hatte die Löcher in das Futter gebohrt, als er nach einem Identifizierungsmerkmal suchte. Dann hatte er die Mütze dem Polizeibeamten Scott übergeben, und weder er noch Scott waren als Zeugen vernommen worden, und konnten also den Geschworenen nicht sagen, wo diese Löcher herrührten.

11.

Ebenso lag die Sache mit dem bei Vanzetti gefundenen Revolver, der dem ermordeten Geldboten Berardelli gehört haben sollte. Angeblich hatte Berardelli ihn fallen lassen, Sacco hatte ihn aufgehoben, mitgenommen und ihn Vanzetti gegeben. Es gab keinerlei Beweise dafür, daß Berardelli einen solchen Revolver zur Zeit der Tat bei sich gehabt hatte. Die einzige Grundlage der „Theorie" war der Umstand, daß Vanzettis Revolver zufälligerweise von der gleichen Fabrik stammte wie der, den Berardelli besessen hatte. Die Staatsanwaltschaft hatte bei der Verhandlung einen Sachverständigen aus der Waffenfabrik herangeholt, der jetzt, vor der Lowell-Kommission, zugab, daß er damals eine gewisse Voreingenommenheit verspürt habe, und daß seine Aussage mißdeutet worden sei. Dieser Zeuge, Lincoln Wadsworth, sagte:

„Ich hatte seinerzeit das Gefühl, daß ich den Eindruck erweckt hatte, es bestehe eine Möglichkeit, daß das dieselbe Pistole war. Nun, es ist eben nur eine Möglichkeit . . . Es ist eben nur diese einzige Möglichkeit unter den vielen Pistolen, die eine derartige Fabrik erzeugt. Eine Kennummer war nicht vorhanden, so daß man nicht sagen konnte, das ist die Pistole . . . Es ist tausendmal eher möglich, daß sie es nicht ist, als daß sie es ist."

So ging es mit einer Einzelheit nach der anderen.

Die Zeugenaussagen im Dedham-Prozeß umfaßten viele Bände; nur wenige Menschen haben dieses ganze Material wirklich beherrscht. Cornelia, die es seit sechs Jahren studierte, wußte, wie schwer das war. Zweifellos hatten die Geschworenen es nicht so weit gebracht, obschon sie dem Gouverneur und seiner Kommission oft genug versicherten, das Verfahren sei korrekt gewesen. Zweifellos hat der Gouverneur es nicht beherrscht, denn sobald man sich auf Namen von Zeugen bezog, waren Mary Splaine und Lola Andrews so ziemlich die einzigen, an die er sich erinnern konnte. Zweifellos haben die drei alten Herren es auch nicht so weit gebracht, denn sie machten klägliche Fehler und stellten ganz hilflose Fragen. Der große Jurist William G. Thompson aber, der seit mehreren Jahren nächtelang über diesen Folianten gesessen hatte, beherrschte das Material und trug der Kommission eine zusammenfassende Darstellung des Akteninhalts vor.

So zum Beispiel eine Studie über Saccos Verkleidungskünste in South Braintree am 15. April 1920, wie sie die Belastungszeugen darstellten. Als Lola Andrews um halb zwölf mit ihm sprach, lag er unter einem Automobil und trug einen dunklen Arbeitsanzug. Fünf Minuten später glaubte ein zögernder Zeuge ihn vor einem Laden gesehen zu haben, „anständig" angezogen. Eine knappe Stunde später rauchte er nach Aussage eines anderen unsicheren Zeugen eine Zigarette auf dem Bahnhof, und da trug er einen dunklen „gewöhnlichen Straßenanzug" und einen weichen schwarzen Hut. Als er dann schließlich Berardelli niederschoß, hatte er seine Kleidung gewechselt und trug laut Pelzers Zeugnis dunkelgrüne Hosen und ein braunes Militärhemd. Ein paar Sekunden später sauste er durch Mary Splaines Blickfeld, und da trug er ein graues Wollhemd und weder Hut noch Rock; aber er hatte am Tatort eine Mütze verloren, obgleich er zu Anfang mit einem weichen Filzhut erschienen war. Ein paar Meter weiter hatte Sacco wieder seinen dunklen Anzug angezogen, — wenn man dem Zeugen Goodridge glauben konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Ueberschwemmungskatastrophen in Belgien und Frankreich





(Links): Das Gebiet um Brüssel hat schwer unter dem Hochwasser zu leiden. Ganze Ortschaften bieten denselben traurigen Anblick wie der Brüsseler Vorort Termonde. — (Rechts): In Frankreich wurden besonders die Pariser Vororte durch das Hochwasser heimgesucht, das die Bewohner vielfach zum Räumen ihrer Häuser zwang — so auch in Viry-Chatillon, wo der sonst unbedeutende Orge-Fluß die Ortschaft fast völlig unter Wasser gesetzt hat.

Vater Marx an seinen Sohn

Unter dem Titel „Geliebter Sohn" bringt der Ernst-Rowohlt-Verlag Berlin eine von Paul Elbogen besorgte Sammlung Briefe von Eltern an ihre berühmten Kinder heraus. Häufig sind es einfache, unbekannte, einfältige Menschen, die Ratschläge zu geben versuchen — aber sie wachsen zu biblischer Größe. Wir erleben den Einfluß der Eltern auf das Werden des bedeutenden Sohnes, der Tochter, ihre gelungenen oder fehlgeschlagenen Versuche, sie zu wandeln, ihnen den Weg zu ebnen, ihnen geistig und materiell zur Seite zu stehen. Von Pipin über Friedrich II., Goethe, Schiller, Mozart, Schopenhauer bis zu Liliencron, Wedekind, Kainz, Dehmel, Rathenau hören wir den Strom des Blutes rauschen. Als Probe geben wir einen Brief von Karl Marx' Vater an seinen Sohn wieder.

Bad Ems, den 12. August 1837.

Lieber Karl!

Mein Schreiben, in einer großen Aufregung entstanden, mag Dich etwas hart getroffen haben, und ich bedaure es herzlich wenn dies in der Tat der Fall war. Nicht, als hätte ich dabei ein Unrecht begangen, ich lasse Dir selbst die Beurteilung über die Frage, ob ich gegründete Ursache hatte, aufbrausend zu sein. Du weißt es, Du mußt es wissen, mit welcher Liebe ich Dich umfasse. Deine Briefe (insofern ich nur nicht darin Spuren jener kränkelnden Empfindlichkeit und phantastischer schwarzer Gedanken finde) sind ein wahres Bedürfnis, sie wären es mir und Deiner seelenvollen Mutter vorzüglich diesen Sommer gewesen . . .

So sehr ich Dich über alles — die Mutter ausgenommen — liebe, so wenig bin ich blind, und noch weniger will ich es sein. Ich lasse Dir viele Gerechtigkeit widerfahren, aber ich kann mich nicht ganz des Gedankens entschlagen, daß Du nicht frei von Egoismus bist, etwas mehr, als zur Selbsterhaltung nötig. Ich kann nicht immer den Gedanken verscheuchen, daß ich in Deiner Lage mit größerer Schonung, mit aufopfernderer Liebe den Eltern entgegengekommen sein würde. Haber ich außer dem Dasein nichts von den Meinigen erhalten — doch ohne ungerecht zu sein, von meiner Mutter Liebe — und wie habe ich gekämpft und gelitten, nur solange als möglich sie nicht zu kränken.

Entschuldige Dich nicht mit Deinem Charakter. Klage die Natur nicht an. Sie hat Dich gewiß mütterlich behandelt. Sie hat Dir Stärke genug verliehen, das Wollen ist dem Menschen hingegeben. Aber bei dem kleinsten Sturm sich dem Schmerz zu überlassen, bei jedem Leiden ein gerissenes Herz offen zu legen und das unserer Lieben mit zu zerreißen, soll das Poesie heißen? Gott bewahre uns für die schönste aller Naturgaben, wenn das ihre nächste Wirkung ist. Nein, Schwachheit, Verzärtlung, Eigenliebe und Dünkel allein reduzieren so alles auf sich und lassen auch die teuersten Gebilde in den Hintergrund treten! Die erste aller menschlichen Tugenden ist Kraft und der Wille, sich zu opfern, sein Ich hintanzusetzen, wenn Pflicht, wenn Liebe es gebeut, und zwar nicht jene glänzenden, romantischen oder heldenmütigen Aufopferungen, das Werk eines schwärmerischen oder heroischen Augenblicks. Dazu ist selbst der größte Egoist fähig, denn gerade das Ich glänzt alsdann hoch . . .

Du selbst hast so schön das Leben Deiner vortrefflichen Mutter geschildert, so tief empfunden, wie ihr ganzes Leben ein fortgesetztes Opfer der Liebe und der Treue ist, und Du hast wahrlich nicht übertrieben. Aber wozu die schönen Vorbilder, wenn sie nicht zur Nachahmung beleben? Kannst Du aber — die Hand aufs Herz — dies von Dir bis heran rühmen? . . .

Du wirst und mußt nun früh Familienvater werden. Aber weder Ehre noch Reichtum noch Ruf werden die Frau und die Kinder beglücken, Du allein kannst es, Dein besseres Ich, Deine Liebe, Dein zartes Benehmen, das Hintansetzen stürmischer Eigenheiten, heftiger Aufbrausungen, kränkelnder Empfindlichkeit usw. Ich spreche kaum mehr für mich, ich rufe Deine Aufmerksamkeit auf das zu knüpfende Band.

Du sagst es selbst, das Glück hat Dich zu seinem Schoßkinde gebettet. Möge der Allgütige es, soviel die gebrechliche Menschlichkeit es gestattet, treu Deinen Fersen folgen lassen. Aber auch der Glücklichste sieht trübe Stunden; keinem Sterblichen lächelt ewige Sonne. Aber von ihm, dem Glücklichen, darf man mit vollem Rechte fordern, daß er dem Sturm männlichen Mut, Fassung, Resignation, Heiterkeit entgegensetze. Mit Fug darf man fordern, daß das verflossene Glück ein Panzer werde gegen momentane Leiden. Das Herz des Glücklichen ist voll und weit und kräftig, es darf sich nicht so leicht zerreißen lassen. — . . .

Lebe wohl, mein guter Karl, und behalte mich immer so lieb, wie Du es sagst, doch mache mich mit Deinen Schmeicheleien nicht rot. Es schadet nichts, daß Du eine so große Meinung von Deinem Vater hast. In meiner Lage habe ich auch etwas geleistet, genug um Dich zu haben, lange nicht genug, um mich zu befriedigen.

Dein Vater

Marx.

Haltung und Pflege der Stubenvögel

Wer Stubenvögel halten will, muß vor allem Verständnis für die Bedürfnisse derselben und Ausdauer haben. Grundbedingungen sind, daß die Tierchen täglich mit Futter und Wasser versorgt werden und der Käfig stets rein gehalten wird; denn nur bei guter Wartung ist ihre Haltung berechtigt, während sie im andern Fall als Quälerei betrachtet werden muß. Besonders müssen die Eltern bedacht sein, Kindern die Pflege solcher Stubengenossen nur unter ihrer persönlichen Aufsicht zu gestatten; denn bekanntlich erlahmt der kindliche Eifer meist rasch, und der arme Gefangene muß darunter leiden.

Am meisten geschätzt sind die Sänger (Nachtigall, Sprosser, Grasmücke, Blau-, Rotkehlchen, Amsel, Sing-, Stein-, Spott-, Schama-, Häherdrossel, Bülbül, Sonnen-, Brillen-, Blattvogel, Trupiale, Kanarienvogel, Hänfling, Finken, Kardinal u. a.); viel gehalten werden auch die Spötter, deren Gesang meist aus Nachahmungen anderer Vogellieder besteht (rotrückiger Würger, Beo, Flötenvogel, Drongo u. a.). Manche werden nur ihres schönen Gefieders wegen als Ziervögel gehalten (Prachtfinken, Webervögel, Sittiche u. a.). Ferner kennt man solche, die zum Pfeifen und Sprechen abgerichtet sind, wie Papageien, Gimpel, Stare, Krähen u. a. Der Vogelhalter teilt ein in Körner-, Weichfutter- und Allesfresser. Zu den Körnerfressern gehören: Stieglitz, Bluthänfling, Grünfink, Zeisig, Girlitz, Buchfink, Bergfink, Dompfaff, Kernbeißer, Goldammer, Kreuzschnabel, Wachtel. Weichfresser sind: Feldlerche, Nachtigall, Sprosser, Plattmönch, Weiß-, Rot- und Blaukehlchen u. a. Unter den Fleisch- oder Allesfressern finden wir: Amsel, Singdrossel, Würger, Star, Dohle, Eichelhäher, Elster und Turmfalke. Die Haltung und Pflege der Vögel ist nach Alter und Jahreszeit, nach Art und selbst nach den Einzeltieren sehr verschieden und erfordert meist viele Umsicht. Grundsatz muß immer der sein, den Gefangenen möglichst die natürlichen Lebensverhältnisse zu ersetzen. Dies gilt besonders für das Eingewöhnen der Wildlinge. Solche frisch eingefangenen Vögel werden am besten in einen großen Bauer gesperrt, dessen Decke und Seitenteile zu etwa zwei Drittel mit Tüchern oder Pappe umhüllt werden. Ist der Vogel nach einigen Tagen eingewöhnt, dann kann allmählich der Seitenschutz entfernt werden; die Decke bleibt länger. Kann die Nahrung, welche die Natur bietet, nicht gereicht werden, so ist geeignetes Ersatzfutter zu geben. Man gibt am besten recht verschiedenes Futter und Grünzeug, wie Vogelmiere, Kreuzkraut, feine Kohlblättchen, Salat, Aepfel- und Birnenstücke u. a. Nie darf es an frischem Wasser fehlen, das am besten ebenso wie das Futter in der ersten Zeit auf den Boden des Bauers gesetzt wird. In den ersten Tagen soll der Vogel möglichst wenig aufgescheucht werden; erst mit der Zeit gewöhnt man ihn allmählich an sich durch ruhiges Nähern, so daß er nicht erschreckt wird, und durch Darbietung kleiner Mengen seiner Lieblingsnahrung. Undankbar ist das Aufpäppeln junger Vögel. Hier lassen sich noch am leichtesten die Körner fressenden erhalten, falls sie noch nicht älter als 12 Tage sind. Man gibt diesen 12 Stunden vorher eingequellten Rübsen oder Mohn, und zwar mit einer Gänsefeder, deren Spule löffelartig zugeschnitten ist; füttert alle 2—3 Stunden und hält die Tierchen möglichst warm. Den Weichfressern gibt man altbackene, in Milch aufgeweichte Semmeln mit zerkleinerten Mehlwürmern oder zerschrotenen Insekten. Größere Vogelarten wie Stare, Dohlen, Falken usw. nehmen, auch wenn sie schon flügge sind, Futter an, das man ihnen mit einem Hölzchen oder dergleichen reicht. Hier gibt man meist Fleischnahrung. Den Versuch, junge Vögel aufzuziehen, möge aber der Vogelfreund möglichst unterlassen, denn meistens gehen die zarten Jungen nach 2 oder 3 Tagen ein. Findet man ein junges Vögelchen, so soll man es ins Nest zurückbringen oder, wenn es schon flügge ist, mindestens in der Nähe seines Nestes versteckt aussetzen, so daß seine Eltern es finden. — Meist erhält man die Vögel durch Ankauf. Man erkundige sich dabei gleich, welches Futter sie bis dahin erhielten, und setzt ihnen zunächst auch dieses Futter vor. Hat man mehrere Vögel, so empfiehlt sich, neue zunächst einzeln zu beobachten, um eine Uebertragung von Krankheiten zu verhindern. Neben der Nahrung ist der Aufenthaltsraum, der Käfig, am wesentlichsten für das Wohlbefinden der Vögel.

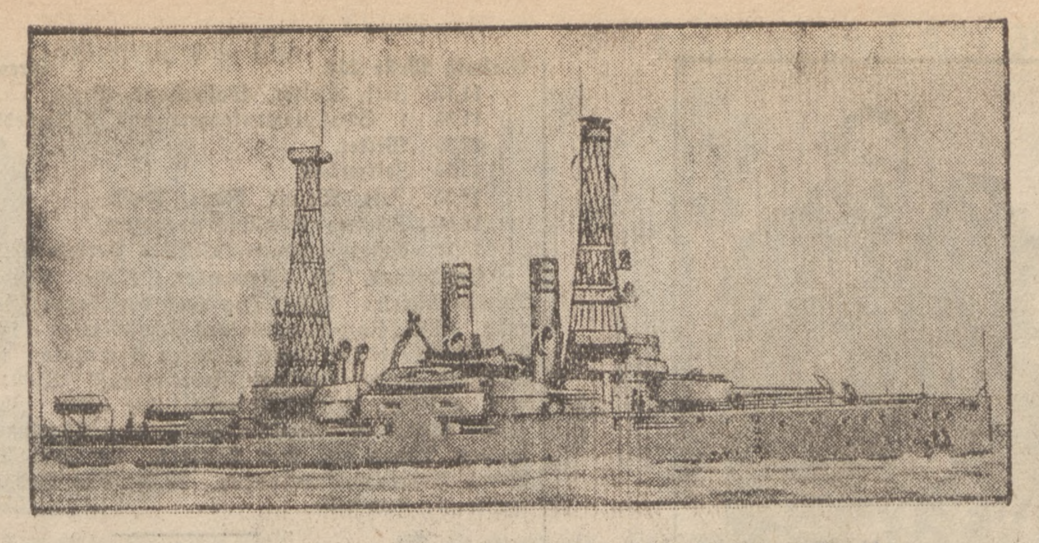
Der Käfig soll dem Tier angenehmen Aufenthalt bieten und seiner Größe entsprechen. Er soll gefällig gebaut, länglich viereckig, das Dach sanft gewölbt oder flach, eine Verletzung und ein Entweichen des Vogels, Durchzwängen des Kopfs, Hinauswerfen von Futter, Sand und Unrat, Eindringen von Mäusen und Einnisten von Ungeziefer unmöglich sein. Die Bodenschublade muß sich leicht einschieben lassen, doch so passen, daß nichts zwischen sie und die Käfigwände fällt. Die Türen (Schieber) müssen gut schließen, alle Stellen des Käfigs bequem erreichbar, Futter-, Trink- und Badegeschirre ohne Eingreifen in den Käfig wegnehmbar sein, das Gitter aus verzinktem Draht und die Sitzstangen aus berindeten Zweigen bestehen. Kistenkäfige sind bis auf die vergitterte Vorderseite ringsum geschlossen.

Der Vogelbauer wird am besten in Augenhöhe so an einer Wand befestigt, daß er zugfrei hängt und im Winter nicht zu nahe dem Ofen ist. Unzweckmäßig ist, den Bauer an die Stubendecke zu hängen, weil dort die Luft am wärmsten ist, ebensowenig soll er am Fenster in die grelle Sonne gestellt werden.

Krankheiten. Alljährlich im Herbst wechseln unsere einheimischen Vögel ihr Federkleid. Hierbei sind sie besonders sorgsam zu halten und vor allem vor Zugwind und Kälte zu schützen. An heitern Tagen stellt man sie in die warme Sonne. Das Futter muß kräftig und nahrhaft und in größeren Mengen als sonst gegeben werden. Körnerfressern gibt man viel Hanf, den Weichfressern besonders Mehlwürmer, die Fleisch- bzw. Allesfresser erhalten größere Fleischrationen. Vorteilhaft ist es, dem Trinkwasser etwas Eisenvitriol zuzugeben. Unbedingt müssen kalkhaltige Stoffe stets zur Verfügung stehen.

Schnupfen äußert sich durch schweres Atmen und feuchte Nasenlöcher; dagegen wirken Pinselungen mit Salizylsäure und chlorsaurem Natrium. Bei Durchfall darf kein Grün, dagegen viel Mohn, Hafergrütze oder mit Rotwein getränkte Semmel gegeben werden. Gegen Verstopfung hilft Füttern von Grün, in strengeren Fällen das Einführen von lauwarmem Oel in den Darm. Leiden die Vögel an Krämpfen oder Fallsucht, so schneidet man deren Nägel an den Zehen zurück, bis etwas Blut kommt und taucht den Vogel in kaltes Wasser. Bei Windsucht wird die Haut am Leibe, manchmal auch am ganzen Körper blasbalgartig aufgedunsen (Ursache Ueberfütterung, verdorbenes Wasser); die Blase wird mit einer Nadel aufgestochen, die Ursachen der Krankheiten beseitigt. Gebrochene Beine können durch Einschindelung, nachdem sie vorher mit leichtem Zug nach außen in die richtige Lage gebracht sind, geheilt werden. Um einen festen Verband zu erzielen, umwickelt man mit Leinwand, welche mit flüssigem Leim bestrichen ist, und gibt noch zwei Schienen oder eine gebogene Pappe Halt. Der ganze Verband wird noch mit einem Faden umwickelt. In der Regel ist bei solcher Behandlung der Bruch in 4—6 Wochen geheilt. Bei allen Krankheiten soll der kranke Vogel allein gesetzt werden; bei ansteckenden Krankheiten darf nicht versäumt werden, den Bauer gründlich zu desinfizieren.

Diese Abhandlung entnehmen wir dem vortrefflichen einbändigen Lexikon „Der Kleine Herder". Herder Verlag, Freiburg im Breisgau, das über alles, namentlich auch über alle praktischen Fragen des täglichen Lebens in vorbildlicher Weise orientiert. Es kostet — 1532 Seiten stark, gut gebunden — 30 Mark.



Griechenland verringert seine Kriegsflotte

In Ausführung des Abkommens von Angora ist die Außerdienststellung der griechischen Linienschiffe „Kilkis“ und „Lemnos“ — beide von der gleichen, hier gezeigten Bauart — angeordnet worden. Die Schiffe sind amerikanischen Ursprungs (daher die für amerik. Kriegsschiffe typischen Gittermasten). 1905 für die Kriegsflotte der Vereinig. Staaten gebaut, wurden sie 1914 von Griechenland erworben. Heute haben sie kaum noch Gefechtswert.

Die Ermordung Matteottis

Von Ilja Ehrenburg.

In Rom lebte Benito Mussolini. Er träumte von einem Großitalienischen Reich, hielt Paraden ab, schwang begeisterte Reden und verfolgte seine Feinde. In Rom lebte aber auch Matteotti. Das war eben das Unheil. Matteotti konnte nicht neben Mussolini leben: er haßte die Idee vom Großen Italien und spottete täglich über die prahlerischen Kampfmonologe. Mussolini glaubte an den Triumph der italienischen Industrie und an den Klassenfrieden zwischen den Unternehmern und den Arbeitern. Die Besitzer der Automobilfabrik Fiat waren damit einverstanden, die Schwarzhemden schrien „Evviva!“; die Arbeiter arbeiteten.

Doch bei der Arbeit träumten die Arbeiter durchaus nicht vom Großitalienischen Reich. Verständnisvoll lächelnd lasen sie die Artikel Matteottis, der den Faschismus geißelte. Sie waren ja Arbeiter wie alle andern und unterschieden sich wenig von denen bei Opel oder bei Citroen. Auch Matteotti war ein ganz gewöhnlicher Sozialist. Für ihn galten die Resolutionen der internationalen sozialistischen Kongresse, er glaubte an den internationalen Sozialismus und wollte nicht begreifen, daß Italien — Italien und Mussolini — Mussolini war.

Mussolini leitete die hohe Politik. Er war der Führer und konnte sich nicht mit Kleinigkeiten abgeben. Damit befaßten sich seine Helfer. Die einen von ihnen hatten Ministerportefeuilles inne, die andern bekamen bares Geld allein. Dumini hatte die Ausrottung der Feinde über; Signore Filipelli gab die Zeitung „Corriere Italiano“ heraus, die alltäglich zu verkünden hatte, daß Benito ein unsterbliches Wunder sei. Die Arbeit Filipellis war viel sauberer als die Duminis, und die Hand, mit der Signore Filipelli auf den Marmortisch des Kaffeehauses klopfte, war weiß und fein.

Matteotti hatte wieder einen Artikel geschrieben, Matteotti hatte wieder eine Rede im Parlament gehalten. Halblaut hörte man die Arbeiter zustimmen. Dumini begriff, daß die Zeit zu handeln gekommen sei. Ihm war keine Arbeit zu schlecht. Er legte sich einen Plan zurecht und besprach sich mit erfahrenen Schwarzhemden. Er bereitete sich zur Entscheidung vor, sorgfältig, mit Anspannung aller Kräfte, wie sich einst Benito Mussolini zum Marsch auf Rom vorbereitet hatte. Dumini verstand sein Geschäft.

Da sitzt er und brütet. Er hat wirklich Sorgen, Matteotti hat viele Freunde, auch im Ausland ist er bekannt. Wie soll man es vermeiden, daß die Sache ruchbar wird? Plötzlich klärt sich sein Gesicht auf: er entsinnt sich: es gibt Automobile auf der Welt. Mussolini liebt es zwar, die Arbeit des Bauern und die Poesie des ländlichen Lebens zu verherrlichen, aber Mussolini ist kein Feind der Maschinen. Er weiß — ohne Großindustrie kein Großitalien. In Rom gibt es das Kolosseum und ein Aerodrom, Antiquitätenhandlungen mit falschen Altertümern und chemische Laboratorien, wo die vollkommensten Kriegsgase erzeugt werden. Alles hat in Rom seinen Platz. Mussolini ehrt die kapitolinische Wölfin, er ehrt aber auch die Motorenwerke Fiat. Wenn Dumini jetzt das Automobil in seinen herrlichen Plan einführt, ist er durchaus kein Ketzer, er ist ein rechtgläubiges Schwarzhemd. Sein Urahn hätte weißes Pulver in roten Wein geschüttet oder wäre mit verhülltem Gesicht, einen Dolch in der Hand, durch nächtliche Gärten geschlichen, aber Dumini liebt das moderne Zeitalter . . . und Signore Filipelli hat ein herrliches Auto . . . und menschenleere Plätze gibt es genug in der Nähe Roms, zum Beispiel Quartarella . . .

Signore Filipelli ist einverstanden. Mit seiner weißen Hand klopft er dem Freund auf die Schulter: die Feinde Benitos müssen untergehen! Die Nachkommen werden sein Automobil mit dem Streitwagen Cäsars vergleichen . . . Freilich, er ist nicht Dumini, er hat saubere Arbeit. Er bleibt zu Hause und wird Dumini in der Redaktion erwarten. Er reicht dem Freund die Hand, seine zarte Frauenhand: Glück auf!

Ein heißer Junitag. Die glücklichen Römer rasen in ihren Automobilen zu den Hügeln Albanos oder zum Strand von Ostia. Was in der Stadt zurückbleibt, trinkt Limonade und seufzt. Wie immer unterhalten sich die Spekulanten über die Lire und feilschen um eine Partie französischer Strümpfe. Stumme Engländerinnen zeichnen den Tempel der Vesta, Chauffeure streiten gelangweilt miteinander und in den herrlichen Ruinen irren obdachlose Katzen umher. Die Gegner des Großen Italiens trösten sich mit billigem Eis. Uebrigens auch die Faschisten verweilen gern bei den Wägelchen der Eisverkäufer. Sie haben ihre schwarzen Hemden an, sie lieben die Sonne Italiens, aber sie schwitzen stark. Sie können jetzt nicht einmal Evviva! rufen. Sie fallen um vor Schlaf.

Benito Mussolini verachtet den Schlaf und das Gefrorene. Er denkt an Großitalien. Seine Gedanken halten sich nicht in den Grenzen seiner engen Halbinsel. Er denkt an Savoyen und Tunis, Dalmatien, Malta. Ja, er ist berufen, dieses Land mit seinen malerischen Ruinen und seinen anspruchslosen Taschenspielern zu altem Leben zu erwecken. Jeder Perlenverkäufer soll sich in einen antiken Legionär verwandeln.

Die Träume Mussolinis sind prahlerisch und hohl wie die Triumphbogen der römischen Imperatoren. Natürlich fährt er nicht in einem Streitwagen wie jene, er hat ein offenes Auto. In seiner Hand ist die Geschwindigkeit. Was die Erbauer Roms in Jahrhunderten schufen, das will er in einigen Jahren vollbringen.

Das Auto Signore Filipellis bahnt sich den Weg durch die engen Gassen. Darin sitzt Dumini und mit ihm vier ergebene Faschisten. Einer am Volant. Der Chauffeur muß zu Hause bleiben. Es ist ein gewöhnlicher Chauffeur, und wer weiß, ob er nicht mit dem Kopf nickt, wenn er die Artikel Matteottis liest . . .

Das Auto kommt zum Kai Michelangelo. Hier bleibt es stehen. Ein großer Wagen in roter Farbe; das hat mit den politischen Anschauungen Signore Filipellis nichts zu tun und zeugt nur von seinem Sinn für Lebensfreude.

Ebenso wie Mussolini arbeitet auch Matteotti trotz der drückenden Hitze. Er muß demnächst für einige Tage nach Oesterreich. Endlich haben sie ihm den Paß ausgestellt. Er denkt an die Lage des europäischen Proletariats. In Deutschland ist die Revolution besiegt, in Italien herrscht Mussolini, aber England erwacht. Matteotti erwägt das Für und Wider. Was bringt die Vereinigung der Schwerindustrie mit sich? Wie wird sich die forcierte Rationalisierung auswirken? Auch seine Gedanken beschränkten sich nicht auf die schmale Halbinsel Italiens. Er weiß, daß die Geschicke der Arbeiter der Fiat unlöslich mit dem Schicksal Europas verbunden sind. Er spottet der hohlen Triumphbögen. Waren nicht die armen, unwissenden Sektierer aus dem versklavten Judäa stärekr als die erzenen Halbgötter der Kaiserstadt?

Matteotti verfaßt seine große Rede für das Parlament. Er will zeigen, wohin Mussolini das Land führt. Er schreibt und raucht eine Zigarette nach der andern. Als das Blatt vollgeschrieben ist, steckt er wieder, ohne hinzuschauen, die Hand nach der Schachtel. Sie ist leer. „Ich komme gleich,“ sagt er seiner Frau. Rasch geht er über den menschenleeren Kai. Er muß sich beeilen: noch einige Wochen und Mussolini jagt das Parlament in alle Winde, unterdrückt die Zeitungen, verschließt allen den Mund . . . Uebermorgen wird er die jüngsten finanziellen Maßnahmen der Regierung einer vernichtenden Kritik unterziehen . . .

Unbekannte Männer verstellen Matteotti den Weg. Sie tragen nicht Schwarzhemden, sondern Lüsterröcke. Rasch ergreifen sie Matteotti und werfen ihn in das rote Automobil. Der Mann am Volant kennt den Weg. Er gibt Vollgas.

Die wenigen Passanten betrachten voll Neid das vorbeirasende Auto. Sie zweifeln nicht daran, daß da glückliche, sorglose Menschen an die Meeresküste oder in die Berge fahren. Und im Innern des Autos ringt Matteotti. Der Kampf dauert nicht lange. Matteotti ist schwach. Seine Hände verstehen nur die Feder zu führen und wissen nicht, wie man Menschen an die Gurgel fährt. Aber er wehrt sich; es gelingt ihm sogar, den Griff des Wagenschlages zu erfassen. Da zieht Dumini das Messer. Dumini ist nicht Signore Filipelli, er kann alles. Matteotti schreit nicht, sie haben ihm gleich einen Knebel in den Mund gesteckt. Lautlos gleitet er auf den Teppich hinunter; auf der Polsterung bleibt ein großer Blutfleck zurück. Das Auto mit den glücklichen Menschen rast weiter. Da ist Quartarella. Hier gibt es keine Touristen, keine Passanten, nicht einmal Hirten; nur niedriges, dürres Gestrüpp und die Sonne. Schweigend ziehen sie die Leiche aus dem Auto, schweigend schleifen sie sie seitwärts hin, fort von der Straße. Hier! . . . Sie beginnen zu graben. Es ist eine schwere Arbeit, die Arbeit des Bauern, die Mussolini verherrlicht. Die Erde ist trocken. Die Sonne strahlt und ergießt unerträgliche Hitze auf die gebeugten Rücken. Eine Grube zu schaufeln ist beschwerlicher als einen Menschen niederzustechen.

Das Grab ist schmal und klein. Die Menschen drücken die Leiche mit Gewalt hinein, so daß die Wirbelsäule bricht. Dann richten sie sich auf und trocknen ihre Stirnen.

Das rote Auto fährt zurück. Die glücklichen Menschen darin haben schon genug von der ländlichen Kühle genossen. Einer nach dem andern verschwinden die Mörder in den engen Gassen. Dumini fährt bei der Redaktion des „Corriere Italiano“ vor. Die Reporter und die Stenotypistinnen sind längst fort, nur Signor Filipelli wartet ungeduldig auf Dumini.

Dumini berichtet, schwer atmend vor Hitze und Müdigkeit. Im großen und ganzen ging es gut ab. Nur die Sitzpolster sind beschmutzt. Und dann waren auf dem Kai irgendwelche Frauen . . . Vielleicht haben sie etwas gesehen, er hat sich ja gewehrt . . .

Signor Filipelli führt das rote Auto in eine kleine Garage. Es soll nur da bleiben, eine Woche, vielleicht einen Monat lang. Der Garagenbesitzer lächelt devot: „Signor hat einen herrlichen Wagen, Signor wird sicher nicht mit dem Trinkgeld geizen . . .“ Er hat recht. Diesmal ist Signor Filipelli sehr freigebig.

Dumini wäscht sich, wechselt das Hemd und geht ins Kaffeehaus. Er trinkt Limonade.

Die erquickende Nacht senkt sich über Rom. Die Menschen werden wieder lebendig. Auch die Ruinen erwachen. Sie sind wieder die Bäder, Tempel, Denkmäler. Die Engländerin von ehedem zeichnet nicht mehr. Ueber ihr steht der Mond, der große, ein wenig dumme Mond, immer der gleiche, hier, wie im kühlen England. Die Chauffeure spielen Karten. Ein buntes Durcheinander: Der Tempel der Vesta und das Kaffeehaus, die Schwarzhemden und die Bronze der Zentauren, Marmor und Beton, Gasfabriken und der grüne Museumsstaub . . . Alles ist ruhig.

In seinem hohen, leeren Zimmer arbeitet ein Mann. Um das große Reich zu schaffen, genügen die Schwüre der Legionäre nicht, man braucht Export. Italien reckt sich empor. Die Automobilindustrie beginnt schon mit Frankreich, ja sogar mit Amerika zu wetteifern. Befriedigt überschaut Mussolini die Zahlenreihen. Die Arbeiter arbeiten, der Klassenfriede setzt sich durch . . .

Rom ist schwarz und still. In ihr gibt es keinen Matteotti mehr. Von Zeit zu Zeit unterbricht ein Aufschrei die Stille der Nacht. Aber das ist nur das Miauen einer Katze oder die Hupe eines verspäteten Automobils.

(Aus dem Russischen übersetzt von Alexander Gerschenkron.)

Auf dem Balkon eines Gemeindehauses

Ich sitze auf dem Balkon eines Gemeindehauses. Es ist Feiertag, ich genieße die Ruhe. Wie wohl das Ausruhen tut! Die Rasenflecke sind noch immer grün, obzwar wir schon im November sind, doch die Pappel, die in der Mitte des Hofes hoch emporragt, hat schon ihr ganzes Laub verloren. Auf dem glatten Asphalt sausen die Kinder mit ihren Tritons hin und her. Wie gern hätte ich in meiner Kindheit auch in so umfriedeter Ruhe gespielt. Damals gab es wohl an dieser Stelle nur glitschrigen Lehmboden. Ein Mann singt im Hof. Es klingt schrill und unmusikalisch, wie eben der Hunger singt. Zwei Kinder hören dem Arbeitslosen zu. Ich höre, wie eines sagt: „Der muß ja singen, daß er leben kann . . .“ Es gibt doch eigentlich keine Kinder mehr, sie alle sind heute kleine Erwachsene, haben ihre Meinungen, wissen um die Sorgen für das tägliche Brot. Die Kinder wenigstens, die ich beobachtete: vom Balkon des Gemeindehauses.

Mitten in meinen Betrachtungen klingt im gleichen Rhythmus, wie eine Begleitmusik, der populärste Schlager der letzten Wochen: „Bin kein Fachmann, bin nicht von der Bahn . . .“ Ach, das politische Kabarett spukt mir wohl im Kopf herum. Aber nein, der Straßensänger unten kreischt zur gleichen Melodie den ursprünglichen Text, der während der Wahlen ganz und gar untergegangen ist: „Bin kein Hauptmann, bin kein hohes Tier . . .“ Es ist zu komisch. Mit seiner Ziehharmonika spielt er gleich darauf das zweite der Blauen-Blusen-Lieder: „Wenn der Strafella net die Bundesbahn gerettet hätt' . . .“ Und wiederum höre ich mit Staunen den „bürgerlichen Text“ von der Elisabeth und ihren schönen Beinen. Es geht mir wie ein Mühlrad im Kopf herum und ich summe: „Wenn der Strafella net so schöne Beine hätt' . . .“

Jetzt quietscht die Ziehharmonika des Sängers das Kinderfreundelied. Gibt er das nur hier im Gemeindehause zum Besten? Oder würde er es auch drinnen in einer Nobelstraße singen? Ich weiß es nicht, aber hier findet es Anklang, gleich singt ein Kinderchor im Takt mit: „Wir sind jung, die Welt ist offen . . .“

Wirklich, hier ist die Welt offen. Jetzt scheint mir die Mittagssonne leuchtend in den Balkon, daß ich fast gar nicht mehr schreiben kann. So höre ich auf und lasse mich wärmen. Auf dem Balkon eines Gemeindehauses.

Adi Engelberg.



Deutsche Grönlandexpedition verschollen

Seit fast zwei Monaten fehlt jede Nachricht von der deutschen Expedition, die seit dem Frühjahr dieses Jahres mit wissenschaftlichen Forschungen auf dem grönländischen Inlandeis beschäftigt ist. Der Expedition, die unter der Leitung von Prof. Wegener (erster links) steht, gehören außerdem (anschl. nach rechts) Dr. Loewe, Dr. Georgi u. Dr. Sorge an.

Kleines Abenteuer

Von Gerhard Frank.

In Paris ist kürzlich etwas Lustiges geschehen. Wieder einmal hatte ein Ehemann ein kleines Abenteuer. In diesem Falle haben sogar die Zeitungen darüber berichtet: Die Warenhäuser hatten gerade ihre Ausverkaufstage. Zwischen den Bergen duftiger, weißer Wäsche, berauschend schöner seidiger Schals, Kleidchen und intimer Wäschestücke stauten sich die Unmengen der Käufer. Frauen, die allein waren und Nötiges einkauften. Frauen, die mit ihren Freundinnen gemeinsam über mehr oder minder notwendige Ankäufe debattierten und endlich jene Frauen, die mit ihren Männern einkaufen kamen. Das waren entweder ganz junge Ehepaare, die sich noch nicht trennen konnten und das Alleinsein für wenige Stunden nur schwer ertrugen oder sich gemeinsam an dem aufgetürmten Herrlichkeiten erfreuen wollten, oder es waren ältere Ehepaare, wo „er" mitgenommen wurde, damit er sein wichtiges Urteil abgab und — wenn es nötig wurde — auch ein wenig bremste, so bald die Ueberfülle der köstlichen Dinge die Frau zu unnötigen Anschaffungen zu verleiten schien.

Ein Ehepaar, das weder jung noch sehr lange verheiratet zu sein schien, trabte durch die Lichthöfe, die schmalen Gänge, über Treppen, an Hunderten von Tischen vorbei, auf denen alles aufgestapelt war, was einer Frau Herz erfreut und eines Mannes Geldbeutel schmälert. Nicht selten wurden sie getrennt. Eifrige Käufer schoben sich zwischen sie, die wenig Zeit hatten oder in ihrem gierigen Kaufeifer gewisse Höflichkeiten übersahen. Einmal kam der Mann neben eine junge Dame zu stehen, deren Aussehen ihn fesselte: sie war klein und zierlich, schien sehr gut gewachsen zu sein, hatte eine bräunlichgelbe Gesichtsfarbe — es war eine Asiatin. Entweder eine Japanerin oder eine Chinesin oder eine Javanerin — — — welcher Europäer vermag das zu entscheiden! Sie hatte nicht die Schlitzaugen, die jenen Rassen eigentümlich sind; sie war völlig europäisiert; aber sie war unverkennbar eine Ostasiatin, noch dazu eine auffallend zierliche und schöne Frau. Der Mann sah sie genauer an, und — wie es ihm schien — auch in den Augen der schönen Fremden blitzte etwas auf, das Aufmerksamkeit oder auch Erschrecken sein konnte. Der Mann war ein wenig irritiert, sah sich nach seiner Frau um und ging schnell davon. Er fand jedoch seine Frau nicht wieder; das Gedränge war zu groß. Die Frauen von ganz Paris schienen in diesem Warenhause zu stecken; wenigstens konnte man das nach der Fülle und dem Gedränge annehmen. Die Frau blieb verschwunden. Der Mann lief, soweit man dieses Sichhindurchdrängen Laufen nennen konnte, über Treppen, fuhr mit dem Lift von einer Etage zur anderen, suchte, machte sich auffällig bemerkbar, aber seine Frau war und blieb verschwunden.

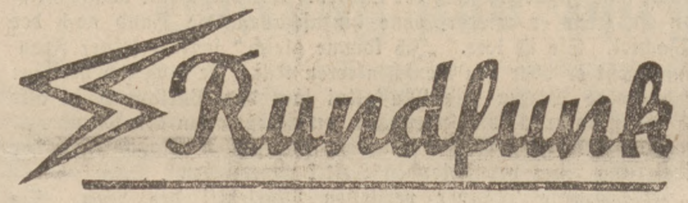
Mit einem Male stand er an einem Tische, auf dem seidene Strümpfe lagen, und ihm gegenüber, an der anderen Tischseite, stand wieder jene Asiatin. Der Mann sah sie an; sie sah ihn gleichfalls an und schien ein wenig verlegen zu werden. Sie wandte sich langsam ab und ging davon. Der Mann ging ihr nach. Es lag ihm sicher nichts daran, die Dame kennenzulernen und sie anzusprechen. Er fand nur Gefallen an ihrer Art, an ihren Bewegungen, an ihrem huschenden, leichtfüßigen Gang. Bald verlor er sie erneut im Gewühl, fand sie jedoch zehn Minuten später, als er ausschließlich an seine Frau dachte, im untersten Geschoß wieder, wo sie kleine, glitzernde Armbänder prüfend betrachtete. Wieder entdeckte sie ihn, erschrak, starrte ihn an, wandte sich brüsk ab und ging zur Tür hinaus. Den Mann wunderte dies, und da die kleine Ausländerin ihn ohnedies lebhaft interessierte, ging er ihr schnell nach, holte sie auf der Straße ein, lüftete den Hut — und ehe er ein Wort sagen konnte, schlug sie ihm mit der Faust ins Gesicht. Einen regelrechten Kinnhaken! Er taumelte ein wenig, verlor den Hut, und als er ihn verdutzt aufhob, sah er zu seinem Erstaunen, wie die kleine Asiatin plötzlich etwas verlor — unter ihrem Rock rutschten zwei Armbänder hervor, klirrten auf das Pflaster, ein paar neue lederne Damenhandschuhe folgten, dann ein Paar seidene Strümpfe — und als sich der Mann aufrichtete, sah er, wie sich die Leute um ihn und die erblaßte Asiatin scharten. Er sah auch seine Frau lächelnd auf sich zukommen. Dann tauchte ein Schutzmann auf. Die Asiatin — das stellte sich bald heraus — war ein Mann, ein Chinese, ein berüchtigter Ladendieb, der den Mann für einen ihn beobachtenden und verfolgenden Warenhausdetektiv gehalten hatte. Die Leute lächelten und lachten. Der Mann, der den Faustschlag bekommen hatte, stand ziemlich verschüchtert vor seiner Frau und all den Leuten. Aber die Frau, lebensklug und erfahren, bot ihm den Arm und sagte nur: „Wird dir das eine Lehre sein, mein Lieber?"

So moralisch können unmoralische kleine Abenteuer enden!



Schwedisches Theater in Berlin

Die letzte Gattin August Strindbergs, Frau Harriet Bosse-Strindberg, mit dem schwedischen Schauspieler Hugo Bolander bei ihrer Ankunft in der Reichshauptstadt am 26. November. Mit ihrer Truppe werden sie Strindbergs „Ostern" in schwedischer Sprache aufführen, um dem deutschen Kunstpublikum einen unmittelbaren Eindruck des schwedischen Theaters zu geben.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 8,45: Aus Wilna. 12,10: Aus Warschau. 12,30: Mittagskonzert. 16: Für die Jugend. 17: Aus Warschau. 20: Aus Warschau. 23: Abendkonzert.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12,30: Mittagskonzert. 16: Stunde für die Kinder. 17: Vorträge. 19,40: Schallplatten. 20: Zur Unterhaltung. 23: Abendkonzert.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse

Sonnabend, 29. November. 15,35: Kinderzeitung. 16: Buntes Allerlei. 16,30: Das Buch des Tages: Heiteres Wochenende. 16,45: Jazz-Sinfonie auf Schallplatten. 17,15: Die Filme der Woche. 17,45: Zehn Minuten Esperanto. 17,55: „.. und laßt uns wieder von der Liebe reden!" 18,30: Wettervorhersage, anschließend: Abendmusik. 19: Die Zusammenfassung. 19,30: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 20: Ein heiterer Abend von vier Sendern. 20: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Aus Budapest: Zigeunermusik. 1: Funkstille.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Am Montag, den 1. Dezember 1930, abends 6½ Uhr, im Lokal Brzezina findet ein Vortrag statt. Referent Genosse Okonski.

Versammlungskalender

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz für die Zeit vom 24. bis 30. November.

Freitag: Theaterprobe.
Sonntag: Heimabend.

Werbet für die Jugend!

Berichtigung der Bezirkstour und Sonnenwende.

Dem Gauobmann ist bei Aufstellung dieser Tour ein Irrtum unterlaufen und soll hiermit richtig gestellt werden:

Am Sonntag, den 30. d. Mts., unternimmt der Verein einen Ausflug in die Wälder von Panewnik. Die Ortsgruppen sammeln sich um 9½ Uhr vormittags bei Schwertfeger. — Bei dieser Gelegenheit werden Vorbereitungen für die Wintersonnenwendfeier getroffen, wie Auskundschaftung geeigneten Geländes, Besorgung von Nachtquartier usw.

Königshütte. (Arbeiter-Sängerbund.) Am heutigen Freitag probt nicht nur der gesamte Männerchor, sondern auch der Frauenchor. Dirigent: Gen. Goßmann.

Königshütte. (D. S. J. P.) Am Freitag, den 28. November, findet die fällige Monatsversammlung statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht eines jeden zu erscheinen. Beginn der Versammlung abends ½8 Uhr.

Königshütte. (Arbeiterschachverein.) Mit dem heutigen Freitag beginnen die Turniere um die Vereinsmeisterschaft, bezw. um die Spielstärke einzelner Mitglieder festzustellen. Der Wichtigkeit wegen haben die Mitglieder vollzählig und pünktlich zu erscheinen, da bekanntlich die Turniere nur an den festgesetzten Spielabenden (Dienstag und Freitag ab ½8 Uhr) ausgetragen werden dürfen. Schachinteressenten, die Mitglieder werden wollen, sind willkommen. Der Vorstand.

Königshütte. (Maschinisten und Heizer.) Am Sonntag, den 30 November, vorm. 10 Uhr, findet im Volkshaus die fällige Mitgliederversammlung statt. Kollegen, erscheint vollzählig!

Königshütte. (D. M. V.) Am Sonntag, den 30. November, vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshaus, ulica 3-go Maja 6 eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Der Wichtigkeit wegen wird um zahlreichen Besuch gebeten.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice. ul. Kościuszki 29.